



Fabritius muss gehen
(Seite 2)

SLÖ-Bundes-Hauptversammlung
(Seite 6)

Dr. Dieter Kleins Erinnerungen
(Seite 12)

Fiala sieht in EU-Präsidentschaft eine „Herausforderung“ für Prag

Der Brüsseler Kalender will es so: Ausgerechnet in einer durch den Krieg in der Ukraine entstandenen **politischen Extremsituation in Europa**, übernimmt im Juli Tschechien die EU-Ratspräsidentschaft. Eine große Verantwortung für die Regierung von **Premierminister Petr Fiala**. Sein Amtsvorgänger **Andrej Babiš** sah in der Prag zugefallenen Rolle nicht mehr als ein „Gequatsche mit belegten Brötchen“, er beschloss, eine der „billigsten“ Präsidentschaften der Geschichte der EU zu organisieren. Fiala hingegen betrachtet die Mitgliedschaft in der Gemeinschaft als „wesentlich und vorteilhaft“ und als **Herausforderung für Prag**: „Eine demokratische, unbürokratische, handelsoffene EU, die den Schwerpunkt auf die **Beachtung der bürgerlichen Freiheiten** legt, liegt in unserem Interesse“. Um auf die Brüsseler Aufgabe besser vorbereitet zu sein,

wurde in seinem Kabinett der Posten eines **Ministers für Europaangelegenheiten** geschaffen, besetzt mit **Mikuláš Bek**. Die Fiala-Regierung möchte sich vom abgewählten Kabinett Babiš deutlich unterscheiden, sie sucht Verbündete in Mitteleuropa, vor allem in der Visegrád-Gruppe (Tschechien, Polen, Ungarn und Slowakei). Der ungarische Ministerpräsident **Viktor Orbán** wurde von Babiš als „Freund“ betrachtet. Bek hingegen hat bereits klargestellt, dass Prag sich nicht mehr auf eine Kooperation mit den V4-Ländern beschränken möchte. Er strebt an, sich stärker auf die Zusammenarbeit mit Partnern aus den „alten“ EU-Mitgliedsstaaten wie **Deutschland und Österreich** zu konzentrieren. In Prag war schon eine gewisse Distanz zu den Regierungen in Warschau und Budapest nicht zu übersehen. Allerdings hat die tschechische Ratspräsidentschaft

mit einem **internen Problem** zu kämpfen. Mindestens **fünf Prager Minister** sprechen **kein Englisch**, das könnte sich als Manko am Brüsseler Tisch entpuppen. Das ist jedoch nur eine der Schwierigkeiten. Fiala-Vorgänger Babiš wollte die Präsidentschaft sehr billig halten, deshalb war von ihm die Verlegung einiger Veranstaltungen von der Hauptstadt in die Regionen angepeilt. Dabei wird es im Wesentlichen wohl bleiben, aber **Putins Krieg** in der **Ukraine** veränderte die Prioritäten der tschechischen Ratspräsidentschaft. Damit rücken die Themen **Energiesicherheit, Ausbau der Verteidigungsfähigkeit, Flüchtlingshilfe** sowie **Kampf gegen Falschinformationen** und **hybride Bedrohungen** nach vorn. Denn die **kommenden Monate** dürften für die Zukunft der EU wie überhaupt Europas **entscheidend** sein. Gerade-

Fortsetzung auf Seite 2

Klartext

Die Dinge beim Namen nennen Von Gernot Facius

Die Diskussion ist nicht mehr zu bremsen: US-Präsident **Joe Biden** bezeichnete Putins Krieg in der Ukraine als „**Völkermord**“. Die Dinge beim Namen zu nennen sei unabdingbar, um sich gegen das Böse zu stellen, applaudiert die **ukrainische Staatsführung**.

Der amerikanische Geschichtswissenschaftler **Timothy Snyder** (Verfasser von „Bloodlands: Europa zwischen Hitler und Stalin“) stimmt dieser Einschätzung zu. Denn der Begriff „Völkermord“ sei definiert als Tötung mit der Absicht, eine **bestimmte Gruppe auszulöschen**: „Der Weg dahin besteht darin, Staaten zu erobern, Eliten zu zerstören und Bildungssysteme umzubauen.“

Putins Reden kann man ohne weiteres die Absicht der Zerstörung des souveränen ukrainischen Staates entnehmen.

Das **tschechische Parlament** ging jüngst in einer Entschließung zurück in die **Jahre 1932/33**. Sie nennt den **gezielten Hunger-Mord** („Holodomor“) ein erschütterndes Moskauer Genozid-Verbrechen gegen das ukrainische Volk und gegen die Menschlichkeit. Eine präzise Beschreibung. Aber man sieht auch: Das offizielle Prag tut sich in der Kommentierung eines **90 Jahre zurückliegenden Vorgangs** leichter als mit der **Vertreibung der Sudetendeutschen nach 1945**. Im Fall der „ethnischen Säuberungen“ in Böhmen, Mähren und Schlesien versteckte man sich hinter angeblichen politischen Notwendigkeiten. Dabei ist klar: Nach den Kriterien der von der „Sudetenpost“ des Öfteren zitierten **UNO-Konvention von 1948** lässt sich auch der „Abschub“ (tschech. Odsun) der Deutschen aus der Tschechoslowakei als **Genozid** bezeichnen. Beneš, so der verstorbene SPD-Politiker **Peter Glotz**, ein Egerländer, wollte die Deutschen aus den böhmischen Ländern vertreiben und nahm dabei die **Tötung von vielen Sudetendeutschen** in Kauf. Die Prager Regierung **verschlechterte ihre Lebensbedingungen** auch derart, dass „ihre körperliche Zerstörung“ in zigtausend Fällen herbeigeführt wurde.

„Aber es gab“, schrieb Glotz 2003 in seinem noch immer lesenswerten Buch **„Die Vertreibung – Böhmen als Lehrstück“**, ein Land von „Konnationalen, das die Sudetendeutschen aufnehmen konnte“. Ob damit der Vorgang als solcher politisch und rechtlich relativiert werden kann, das ist allerdings sehr die Frage. Auf sie sollte man, nachdem nun aus aktuellem Anlass eine **neue Debatte über Vertreibung** angestoßen wurde, eine ehrliche, nichts beschönigende Antwort finden. Auch angesichts der aktuellen Vorgänge in der Ukraine. ■

DAS BILD DER HEIMAT



Überreichung der „Rudolf Lodgman-Plakette“ der SL von SLÖ-Bundesobmann LAbg. a.D. Gerhard Zeihsel an OStR. Prof. Dr. Helge Schwab (Zwittau / Svitavy – Graz) bei der BHV am 2.4. (siehe Bericht im Blattinneren).

Foto: Gertrude Dwornikowitsch.

Fortsetzung von Seite 1
zu optimistisch gab sich der bisherige nordrhein-westfälische Europaminister **Stephan Holthoff-Pförtner** über einen Erfolg der tschechischen Präsidentschaft: Prag werde den Brüsseler Ratsvorsitz nutzen, alle Chancen auf eine **Stärkung der EU** als „**globaler Akteur**“ mit „Mut und Enthusiasmus“ zu ergreifen. Denn diesmal wird wohl kein tschechischer Spitzenpolitiker auf die Bremse treten. **2009**, als Tschechien erstmals dem Rat präsierte, hatte **Václav Klaus** aus seiner **Fundamentalkritik am Maastrichter Vertrag** kein

Hehl gemacht. Ausgerechnet mitten in der Ratspräsidentschaft stürzte die Regierung an der Moldau. Der damalige Ministerpräsident **Mirek Topolánek** konnte die EU allenfalls „strauchelnd“ führen, wie es in Kommentaren hieß. Gestalten konnte er nichts mehr. Der SPD-Politiker **Martin Schulz** sprach von einem „**tschechischen Totalausfall**“. Von solchen Schwierigkeiten ist die Regierung des Bürgerdemokraten Fiala nicht geplagt. Zudem zwingen die Vorgänge um die Ukraine alle EU-Partner zu **konstruktiverem Verhalten** als vor dreizehn Jahren.

Große Sympathien für Nato und EU

Der Krieg in der Ukraine hat die Zustimmungsraten zur **Mitgliedschaft Tschechiens** in der Nato steil ansteigen lassen. Das Meinungsforschungsinstitut Stem berichtet über einen Wert von **78 Prozent** – er ist der höchste seit 1994. Auch die Unterstützung für die **EU-Mitgliedschaft** des Landes ist offenbar gestiegen. Sie liegt derzeit bei **54 Prozent**. Folgt man den Zahlen der Demoskopien, dann sieht

ein Drittel der Tschechen die Sicherheits-situation in Mitteleuropa als schlecht an und befürchtet einen kriegerischen Konflikt in der Region. Eine stärkere Ausrichtung des Landes gen Osten wünschen sich vier Prozent, sie sehen Russland sehr positiv. Von den Befragten gaben zudem sechs Prozent an, der Ansicht zu sein, dass der Krieg in der Ukraine von der Nato provoziert wurde.

Das aktuelle Zitat

„Die Ukraine kämpft um ihre Zukunft als westliches Land. Das sollte den Westen dazu bringen, neu über sich selbst nachzudenken. Er wirkt im Umgang mit sich selbst unsicher und defensiv.“

Professor Stefan Kolev (Jahrgang 1981) von der westsächsischen Hochschule Zwickau am 14. April in der „Frankfurter Allgemeinen Zeitung“

Aus der Redaktion

Dimension des Grauens

Von Gernot Facius

Sagen und schreiben, was ist. Zusammenhänge herstellen, Hintergründe ausleuchten. Das gehört zum journalistischen Alltag. Vor allem in Krisenzeiten. Wir sehen im Fernsehen zerstörte ukrainische Städte, Tote, traumatisierte Überlebende der russischen Bombardements. Es ist die **größte Fluchtbewegung** nach dem Zweiten Weltkrieg in Europa. **Ein Volk kämpft um sein Überleben**. Die „Sudetenpost“ hat aufmerksam registriert, dass ein großer Teil der Presse nicht zögert, der neuen Dimension des Grauens einen Namen zu geben. „Russlands Armee hat nicht nur versucht, die Ukraine zu erobern, sondern vernichtet auch die Menschen in der Ukraine, deren sie habhaft wird“, schrieb etwa die linksalterna-tive **Berliner „taz“**. „Es gibt ein Wort für dieses Vorgehen: **Völkermord**.“ Man werde noch darüber diskutieren müssen, ob das Vorgehen von Putins Armee wirklich dieser Charakterisierung entspricht oder doch „nur“ ein Verbrechen gegen die Menschlichkeit darstellt. „Aber der Vorwurf steht im Raum.“ Andere Blätter greifen zurück in die Geschichte. So sieht die katholische „**Tagespost**“ aus **Würzburg** endgültig das Kapitel abgeschlossen, das mit der deutschen Vereinigung begonnen hatte und an deren Anfang der Satz stand, nun sei das „Ende der Geschichte“ angebrochen. Ihr

Kommentator zögerte nicht, den „**Holodomor**“, den gezielten Hunger-Mord, als deckungsgleich mit den aktuellen Kriegszielen Putins zu bezeichnen: Stalin wollte jeden Widerstandsgeist des ukrainischen Volkes, ja seine Identität brechen. „Wenn Putin heute Hunger als Waffe einsetzt, dann rührt das an ein ukrainisches Trauma.“ Putins Krieg hat, wie schon angedeutet, eine **Epoche beendet**, eine neue ist eingeleitet. Eine Epoche, in der unter dem Eindruck der Vorgänge in der Ukraine auch über **ähnliche Dimensionen des Grauens**, zum Beispiel **nach Kriegsende in der Tschechoslowakei**, **offener** als bisher gesprochen werden kann. Es mag Leser geben, die die Ukraine-Berichterstattung der Medien als **überdimensioniert** empfinden. Solchen Stimmen ist entgegenzuhalten: Wir haben es erstmals mit einem **großen Krieg vor der eigenen Haustür** zu tun. Das ist eine **neue Lage**. Und ihr gilt es gerecht zu werden. Auch in der „Sudetenpost“. Das ukrainische Volk, so der Tenor vieler Zeitungskommentare, bringe seit Wochen Opfer, die der Westen selber nicht zu bringen bereit sei. Hoffentlich würdige der Westen diese Opfer, indem er der Ukraine **einen westlichen Weg öffne** und dabei auch über die **eigene Zukunft neu nachdenke**. Zu wünschen wäre das.

Empörung über Miloš Zeman

Schon wieder **Miloš Zeman**: Die Empörung über den **Begnadigungsbescheid** im Fall des Direktors der staatlichen Forstwirtschaft in **Lana / Lány**, **Miloš Balák**, schlägt Wellen. Balák war wegen Manipulation einer öffentlichen Ausschreibung zu **drei Jahren Freiheitsentzug** verurteilt worden. Schon zwei Tage später wurde er vom **Staatspräsidenten begnadigt**. Das



Forstamt an Zemans Wochenendsitz untersteht der Präsidialkanzlei. „Mit der Begnadigung wurde dem Rechtsstaat ein Schlag versetzt“, erklärte die ehemalige Vizepräsidentin des Verfassungsgerichts, **Eliška Wagnerová**, im Rundfunk. „Die Gleichheit vor dem Gesetz ist eines seiner unanfechtbaren Prinzipien. Die Begründung für die Begnadigung lässt sich so interpretieren, dass der Verurteilte als Angestellter der Präsidialkanzlei zu einem **Auserwählten** geworden ist. Und dass er im Unterschied zu anderen Menschen Anspruch hat auf eine außerstandardmäßige Beurteilung. Das ist aber inakzeptabel.“ Begründet hatte Zeman seine Entscheidung mit den Worten, der Mann sei bisher fleißig und unbescholten gewesen. Zudem habe bei der Verurteilung der Ort eine Rolle gespielt, an dem Balák angestellt war. Die Juristin Wagnerová nannte die Argumentation „**ungeheuer frech**“. Auch mehrere Politiker, darunter Ex-Premier **Andrej Babiš**, verurteilten das Verhalten des Präsidenten.

Foto: OISV, CC BY-SA 4.0

Bernd Fabritius muss gehen

Der CSU-Politiker **Dr. Bernd Fabritius**, Präsident des Bundes der Vertriebenen (BdV), ist nicht mehr **Aussiedlerbeauftragter der Bundesregierung** in Berlin. Er wurde von Bundesinnenministerin **Nancy Faeser** (SPD) darüber informiert, dass eine „kurzfristige“ Beendigung seiner Arbeit – „bei höchster Anerkennung“ seines Wirkens – entschieden worden sei, gab Fabritius am 11. April bekannt. Der Posten solle mit einer sozialdemokratischen Politikerin besetzt werden. Fabritius bedankte sich für die „hohe Anerkennung“ seines Wirkens und fügte hinzu: „Der Krieg in der Ukraine bedeutet sowohl für unsere Landsleute dort, genau wie für die Deutschen in der Russischen Föderation und alle aus den Staaten der ehemaligen Sowjetunion nach Deutschland zugezogenen und heute hier lebenden deutschen Aussiedler und Spätaussiedler eine noch nie dagewesene Herausforderung“, erklärte der CSU-Politiker.

Die CDU kritisierte die geplante Neubesetzung. Der Abgeordnete **Christoph de Vries** sprach von einer gravierenden Fehlentscheidung. Gerade vor dem Hintergrund des Krieges in der Ukraine sei die Ablösung Fabritius' das „völlig falsche Signal“ an die Russlanddeutschen.

Foto: wikipedia/Gerd Seidel



Prag dringt auf Hilfe aus Brüssel

Tschechien gehörte - Stand Anfang April 2020 - zu den drei EU-Staaten, die proportional die meisten geflüchteten Ukrainer aufgenommen haben: mehr als 300 000. Die Regierung Fiala fordert zwar keine Umverteilung der Geflüchteten, dringt aber auf Unterstützung finanzieller Art. Eine kleine Arbeitsgruppe beim Premier sucht in den unterschiedlichen Brüsseler Förderprogrammen nach Möglichkeiten, entsprechende Mittel zu beantragen. „Obwohl Tschechien nicht an die Ukraine grenzt, hat sich bei uns durch die

Flüchtlingsbewegung innerhalb eines Monats die Bevölkerungszahl um drei Prozent erhöht“, hieß es aus dem Innenministerium in Prag. „Das ist eine enorme Zahl. Wir sind eindeutig eines der **Zielländer** und wollen erreichen, dass unsere europäischen Partner das auch so wahrnehmen.“ Dem Index nach war Tschechien Ende März/Anfang April nach Polen und Österreich das am drittstärksten von der Flüchtlingswelle betroffene Land der EU. Deutschland lag in dem Index auf dem achten Platz.

Putins Krieg und die Erinnerung an „München“

Wieder ist von einer Politik des Appeasements die Rede

Historische Vergleiche haben im Ukraine-Krieg Konjunktur. Politiker und Wissenschaftler bedienen sich der Chiffre „München“ und beschreiben **Parallelen zum Jahr 1938**. Zum Beispiel Professor **Andreas Rödder** (Mainz) im Feber: „Man hat immer gesagt, dass das Appeasement eine würdelose Schwächung der Westmächte war, die dem Diktator Hitler einfach einen anderen Staat zu seiner Expansion überlassen haben. Man hat immer gesagt ‚Nie wieder München‘ – aber genau an dem Punkt sind wir jetzt.“ Rödders Historikerkollege **Nikita Petrow**, geboren in Kiew, argumentiert: 2008 ließ der Westen Putin die **Abspaltung Südossetiens** durchgehen. 2014 die **Annektierung der Krim**. Sollte der Westen den Kreml-Herren nun den **Osten der Ukraine** straflos schlucken lassen, wäre eine **Grenze überschritten**, nach der Putin kein Halten mehr kennt. „Das, was Putin über die Ukraine fabuliert, gleicht tatsächlich eins zu eins dem, was Hitler 1938 in Bezug auf die



W. Putin. Foto: Kremlin.ru CC-BY 4.0

Tschechoslowakei erzählte: Ein Staat, dessen Existenz in ihrer aktuellen Form den Frieden in Europa bedrohe. Eine **Volksminderheit**, die **bedroht und diskriminiert** wird und die gegen ihren Willen in diesen Staat eingepfercht wird. Man braucht nur das **Wort Sudentendeutsche** aus der Rede Hitlers durch

Ukrainer zu ersetzen und schon hat man die **Rede Putins** vor sich.“

Vergleiche sind immer ein problematisches Unterfangen, **vergleichen** heißt allerdings **nicht gleichsetzen**. Das sollte man auch in der aktuellen Situation bedenken. Aber es ist nicht schmeichelhaft für die Deutschen, was der emeritierte Politikwissenschaftler Professor **Peter Graf Kielmansegg** in der „FAZ“ geschrieben hat: „Die **Blindheit**, mit der diese politische Klasse bis zur letzten Sekunde ihr Land bewusst in die **Energieabhängigkeit von Putins Russland** geführt und die **Bundeswehr** fast bis zum stillen Kollaps **heruntergewirtschaftet** hat, qualifiziert sie nicht gerade dafür, die Führung auf dem Gegenkurs zu übernehmen.“ Jedes Appeasement, so Kielmansegg weiter, nehme **guten Glauben** für sich in Anspruch. „Chamberlain wollte 1938 mit dem Münchner Abkommen den **Frieden retten**. Aber man konnte damals wissen, dass der Frieden, wenn

überhaupt, nicht mit, sondern gegen Hitler zu retten war. Immerhin lässt sich für Chamberlains Appeasement anführen, dass England Zeit brauchte, um aufzurüsten, und durch München tatsächlich Zeit gewann, die es auch nutzte.“ Die deutsche Appeasement-Politik gegenüber Putin habe (aber) **nicht Deutschland**, sondern **Russland stärker** gemacht. „Und der gute Glaube gründete sich, um es noch einmal zu sagen, auf Blindheit.“ Dabei seien die Zeichen „deutlich“ gewesen. Denn der oft zitierte Satz Putins über den **Zerfall der Sowjetunion** („die größte geopolitische Katastrophe des 20. Jahrhunderts“) war sehr früh gefallen. „Er legte das **imperiale Herrschaftsprogramm Putins** offen.“ Fazit des prominenten Politologen: Gleich wie der Angriff auf die Ukraine auch ausgehen werde, der Westen müsse sich auf einen **Konflikt von unabsehbarer Dauer** einstellen. Die Drohung mit Atomwaffen werde darin eine Schlüsselrolle spielen.

Vertreibung und die neue Lebenswelt?

Das geopolitische Vakuum in der geographischen Mitte unseres Kontinentes, und das alte Galizien als ein Geburtsort der „Austrian School of Economics“ als eine der heute weltweit führenden Schulen der politischen und wirtschaftlichen Freiheit

Was wir bedrückt auch noch in diesen Tagen mit ansehen müssen, ist der fortgesetzte Kampf und derzeit wieder blutige Kampf um den geopolitischen Nachlass aus der **geographischen Mitte Europas**.

Diese Mitte unseres Kontinentes ist umkämpft seit dem Untergang eines der bedeutendsten und stolzesten Reiche im blühenden alten Europa der Minnesänger, der höfischen Turniere und der aufblühenden Städte.

Schlimmer noch als das verschwundene Reich der **Burgunder**, das noch nachklingt im Nibelungenlied mit seinen Herrscherinnen und Helden zwischen **Worms und Speyer, Passau und die Donau entlang** weiter über **Pöchlarn und Melk**,

war es **das Reich der „Kiewer Rus“**, das zertrümmert wurde in einer katastrophalen Niederlage eines Eroberungs- und Vernichtungskrieges.

Das **Reich der „Kiewer Rus“** lag im oströmischen, byzantinischen Kulturkreis, und ja, es war auch das Zentrum der russischen Kultur.

Es war blühend, wohlhabend, und begehrt. Es umfasste konkurrierende slawische Stämme, politisch geformt durch das Geschlecht der **Rurikiden**, die ihr Zentrum von **Nowgorod** nach **Kiew** verlegt hatten.

Das Reich der **Kiewer Rus** eroberte die **Chasaren** im Osten, genauso wie im Südwesten am Balkan das **Donaubulgarische Reich**. Kiew war geprägt durch die skandinavische Expansion der **Waräger** entlang der großen **Flüsse Dnepr und Don** von Norden her.



Joseph II.

Nach Osten gab es keine feste Grenze in Richtung des „*wilden Feldes*“ der Reiternomaden,

später dann Schauplatz der Kosaken, und vom Süden kommend setzte sich die orthodoxe Missionierung aus dem weiter bestehenden, mächtigen Römischen Reich aus **Konstantinopel** durch. Kiew war begehrt für Heiraten aller europäischen Herrschaftshäuser in **Skandinavien, Polen und Ungarn** genauso, wie im **Sacrum Imperium**, dem Heiligen Römischen Reich Deutscher Nation, sowie in **Frankreich** und in **England**.

Das Reich der Kiewer Rus wurde vernichtet im **Mongolensturm** durch **Batu Khan**, ein Enkel von **Dschinghis Khan** in den Jahren 1237 bis 1240.

Es war die mongolische Expansion, die damals dabei war, das größte zusammenhängende Landreich der Weltgeschichte zu erobern.

Mongolische Heere vernichteten im

Osten eine der größten Hochkulturen der Menschheit, das Reich der **Sung – Dynastie in China**, und versuchten dann später auch die Eroberung Japans, was nicht zuletzt durch die Stürme der **Kamikaze**, der „**Göttlichen Winde**“ verhindert worden ist.

In Europa drängten mongolische Heere nach der völligen Zerstörung von Kiew weiter in Richtung Westen vor, zerstörten **Krakau** und vernichteten das deutsch – polnische Ritterheer der Schlesier in **Liegnitz**, wo auch in diesen Wochen die jährliche Gedenkmesse am 9. April, am Tag der Schlacht abgehalten worden ist.

Nach dem Tod des schlesischen **Herzogs Heinrich II.**, stand der **König von Böhmen, Wenzel I.**, den Mongolen alleine gegenüber. Die Mongolen eroberten wichtige Städte in Mähren, obwohl **Olmütz** und **Brünn** dem Ansturm widerstehen konnten, und sie vernichteten die Streitmacht des **König von Ungarn, Bela IV.**

Mongolische Truppen standen damals vor Wiener Neustadt in Österreich, und vor Dubrovnik in Kroatien.

Danach hatten wir in Mittel- und Westeuropa unglaubliches Glück: Die Mongolen zogen sich zurück, um die Erbfolge nach ihrem **Großkhan Ögedei** zu regeln.

Die russischen Fürsten jedoch blieben unter der Herrschaft der Goldenen Horde bis in das 16te Jahrhundert, und das Erbe der Kiewer Rus wurde danach umkämpft und aufgeteilt zwischen den Zaren der Russen und den Königen der Polen, den Sultanen der Türken und

den Anführern der Kosaken ... und den Österreichern, in Form der Habsburger Kaiser und Könige, zuletzt als Könige von Galizien und österreichische Kaiser bis zum Untergang Europas in der Mutterkatastrophe des Weltkrieges.

Diese Epoche beginnt mit der ersten Ansiedlung im Königreich Polen des Jahres 1750 als **schlesische Tuchweber** durch **Fürst Stanislaw Poniatowski** angesiedelt worden sind.

Maria Theresia, österreichische Herzogin, Königin von Ungarn und Kaiserin an der Seite ihres Gemahles **Franz Stephan von Lothringen** als gewählter römisch – deutscher Kaiser, hat dann unmittelbar nach der ersten Teilung Polens die ersten Handwerker aus dem Deutschen Reich etwa um 1774 in Lemberg ansiedeln lassen .

Nach dem Tode von **Maria Theresia** im Jahre 1780 begann unter **Kaiser Joseph II.** die eigentliche, nach ihm benannte Kolonisation des Landes: Mit dem **Ansiedlungspatent von 1781** wurden die Bedingungen für die Ansiedlung von Bauern und Handwerkern aus dem Deutschen Reich festgelegt.

Das betraf vor allem die Zuteilung des Bodens und die Gewährung einer mehrjährigen Steuerfreiheit. Das **Toleranzpatent Josephs II.** von 1781 ermöglichte erstmals die Ansiedlung von Andersgläubigen im katholischen Österreich. Daraus erklärt sich der hohe Anteil der evangelischen Christen unter den Ansiedlern in Galizien und die spezielle Entwicklung der jüdischen Kultur.

Fortsetzung auf Seite 4

Fortsetzung von Seite 3

Die Werber des Kaisers konzentrierten ihre Bemühungen besonders auf Pfalz und auf das Saarland, denn dies war eine Gegend im Deutschen Reich, die durch häufige Angriffe aus dem Frankreich **Ludwig XIV.** besonders verarmt war.

Auf diese Weise ist zu erklären, dass die meisten der zwischen 1782 und 1785 in Galizien eingewanderten Bauern und Handwerker die Mundart der Pfalz sprachen.

Die meisten Pfälzer zogen zunächst rheinaufwärts bis nach **Speyer**, und dann zwischen Schwarzwald und Odenwald hindurch bis nach **Ulm**.

Von Ulm aus fuhr man auf der Donau in den berühmten Flößen der **Ulmer Schachteln** bis nach Wien, wobei dieser Typ der Ulmer Schachteln so konstruiert worden ist, dass man damit in einer Richtung donauabwärts fahren, und sie am Ende ihrer Reise als Brennholz verkaufen konnte.

Von Wien aus ging die Reise auf dem Landwege weiter, meist mit Pferdewagen in größeren Gruppen über **Brünn** und **Olmütz** bis nach **Krakau** und weiter in die leeren Siedlungsgebiete.

Ab 1790 begannen sich auch polnische Grundherren für die Aufnahme von Siedlern zu interessieren, denn sie erkannten die Ergebnisse der deutschen und böhmischen Siedler nicht nur für die Landwirtschaft. Siedler wurden ins Land geholt, erhielten gegen eine bestimmte Abgabe Urwald zum Roden, und sie durften dann das so gewonnene Land als ihr Eigentum landwirtschaftlich nutzen.

Nach 1810 gab es noch eine dritte Einwanderungswelle kleineren Ausmaßes aus dem Egerland, und umgekehrt wanderten seit dem Ende des 19. Jahrhunderts viele Menschen nach Amerika aus, oder auf Anwerbung der preußischen Regierung nach Westpreußen und Posen.

Im Jahr 1900 beispielsweise gab es rund 80.000 deutsche Christen in Galizien, wobei die Zählung nach Sprache und Religion zeigt, dass die überwiegende Mehrheit der über 212.000 deutsch-

sprachigen Bewohner in der Volkszählung die jiddischsprachigen Juden waren, was in Österreich-Ungarn natürlich als eigenständiger deutscher Dialekt gezählt worden ist, wobei allerdings die Juden im westlichsten Galiziens tatsächlich Hochdeutsch sprachen. Diese einmalige Kultur im alten Österreich am Boden der heutigen Ukraine schuf auch geistige Leistungen, welche die gesamte Welt bis heute prägen, und am nachdrücklichsten durch die Väter der „**Austrian School of Economics**“.

So wurde **Ludwig Heinrich Edler von Mises** in **Lemberg** des Jahres 1881 geboren, als Sohn einer nicht nur wohlhabenden sondern auch hochgebildeten jüdischen Familie geboren.

Seinen Militärdienst absolvierte Ludwig von Mises 1902/03 als Einjährig Freiwilliger, und er diente im Ersten Weltkrieg als Offizier, ähnlich wie die anderen „Austrians“, deren bekanntester Vertreter **Friedrich August von Hayek** den ersten Nobel-Gedenkpreis für Wirtschaftswissenschaften erreichen konnte. Ludwig Mises wurde als Offizier mehrfach ausgezeichnet, und schrieb in seinen Erinnerungen 1940:

„In der ersten Periode, die vom Zusammenbruch der Monarchie im Herbst 1918 bis zum Herbst 1919 währte, war die wichtigste Aufgabe, die ich mir gesetzt hatte, die Verhinderung des **Bolschewismus**.

*Ich habe schon erzählt, wie mir das durch Einwirkung auf **Otto Bauer** gelang.*

Dass es damals in Wien nicht zum Bolschewismus gekommen ist, war einzig und allein mein Erfolg. Nur wenige Leute unterstützten mich im Kampfe, und deren Hilfe war ziemlich wirkungslos.

Bauer habe ich allein von der Idee, den Anschluss an Moskau zu suchen, abgebracht.

Die radikalen jungen Leute, die Bauers Autorität nicht anerkannten und gegen den Willen der Parteileitung auf eigene Faust vorgehen wollten, waren so unerfahren, unfähig und von gegenseitiger Eifersucht erfüllt, dass sie nicht einmal einen halbwegs arbeitsfähigen Parteiverband der Kommunisten gründen konnten.

Die Entwicklung lag in der Hand der Führer der alten sozialdemokratischen Partei.

In diesem Kreis hatte Bauer das letzte Wort zu sprechen.

Was ich erreichte, war nur, die Katastrophe hinauszuschieben. Dass es im Winter 1918/1919 nicht zum Bolschewismus gekommen ist und daß der Zusammenbruch der Industrie und der Banken nicht schon 1921, sondern erst 1931 eingetreten ist, war zu einem guten Teil der Erfolg meiner Bemühungen“

Diese einmaligen geistigen Leistungen aus dem alten Österreich, welche die gesamte Welt bis heute durch die Väter der „Austrian School of Economics“ prägen, nahmen tatsächlich auch in Böhmen und Galizien ihren Ursprung: Wenn man heute die Väter der „Austrian“ anführt, so werden weltweit parallel mit Ludwig Mises natürlich vor allem **Carl Menger** genannt, sowie **Böhm – Bawerk**, **Joseph Schumpeter** und darauf aufbauend wie schon erwähnt, **Friedrich August von Hayek**, deren Werk heute nicht nur von bedeutenden Nobelpreisträgern weiter getragen wird, sondern natürlich vor allem die Grundlage bildet für unseren wieder aufgebauten Wohlstand auch in Mitteleuropa nach den Weltkriegen, organisiert durch das „Wirtschaftswunder“ unter dem deutschen **Kanzler Ludwig Erhard**.

Dabei kamen Carl Mengers Vorfahren sowohl mütterlicherseits, wie väterlicherseits aus Böhmen, und einige der Vorfahren zogen weiter in den Osten nach Galizien.

Dort wurden sein Großvater, Anton Menger, und seine Großmutter, Anna Müller, geboren. Carl Mengers Vater, dessen Vornamen ebenfalls Anton lautet, führte den Titel eines „**Edler von Wolfersgrün**“. Allerdings sowohl Carl Menger als auch seine beiden Brüder legten später diesen Titel aus Bekenntnis zur bürgerlichen Gleichheit vor dem Gesetz ab.

Ebenfalls Sudetendeutscher war **Joseph Alois Schumpeter**, der im Jahre 1883 in **Mähren, in Triesch** geboren worden ist.

Schumpeter war Student bei **Böhm – Bawerk**, und lehrte später auch als Professor in **Czernowitz**, der Hauptstadt der **Bukowina**, und in Graz, und er war Staatssekretär in Deutschösterreich bis 1919 in der (zweiten) Regierung von **Karl Renner**, ebenfalls einer der bedeutendsten Sudetendeutschen.

Eines der Zeitlosen Erkenntnisse von Joseph Schumpeter lautet: „*Eher legt sich ein Hund einen Wurstvorrat an, als eine Regierung eine Budgetreserve*“.

Das altösterreichische Galizien war ein interessantes Zusammentreffen unterschiedlicher europäischer Kulturen, Sprachen und Religionen, und ein Labor für spektakuläre Entwicklungen im modernen Recht der europäischen Aufklärung.

Dies reicht vom ersten Test für das ABGB, das noch heute gültige und damals sicher fortschrittlichste bürgerliche Recht auf der ganzen Welt unter Kaiser Josef II. (als Westgalizisches Gesetzbuch experimentell getestet), bis zum hochkomplexen galizischen Ausgleich, eine Demokratisierung, die dann nur deshalb nicht mehr in Kraft gesetzt werden konnte, weil der Weltkrieg ausgebrochen ist.

Der erste Weltkrieg machte dann aber auch aus Ukrainern Sudetendeutsche. Zumindest in jenen Gebieten aus dem altösterreichischen Galizien, die der neu geschaffenen **ČSR zugeschlagen** worden sind, wurden aus **Ruthenen, wie die altösterreichischen Ukrainer genannt wurden, Staatsbürger der ČSR**, genauso, wie aus den deutschsprachigen Altösterreichern des ehemaligen österreichisch – ungarischen Galizien. Heute können wir nur hoffen, dass möglichst rasch das Leid unschuldiger Frauen, Kinder und der alten Menschen in der Ukraine des Jahres 2022 beendet wird.

Wir alle helfen humanitär so gut wir können, und wir werden uns aus eigener Erfahrung und unbeirrbar dafür einsetzen, dass die **Menschenrechte auch für Heimatvertriebene des 21. Jahrhunderts** wieder hergestellt werden.

Mag. Dr. Rüdiger Stix

Griff in die Geschichte: Die böhmischen Länder und das „Grenzland“ Österreich war für Westukrainer das Tor in die Welt

Die Sudetendeutschen und die Ukraine – im Laufe einer mehr als **tausendjährigen Geschichte** ergaben sich viele Kontakte zwischen den **böhmischen Ländern** und dem „Grenzland“ (so die deutsche Übersetzung von Ukraine). Durch die Teilung Polens war ein **Teil der Westukraine zu Österreich** gekommen. Der Kaiser in Wien war fortan auch **König von Galizien** und **Lodomerien** und **Herr der Bukowina**, Teile der heutigen Ukraine gehörten auch zum **Königreich Ungarn**. Zwischen den beiden Weltkriegen war die **Karpato-Ukraine** ein Teil der Tschechoslowakei. Die westlichen Ukrainer empfanden Österreich einst als **Tor in die**

Welt. Fakten, die weitgehend in Vergessenheit geraten sind. Da ist die Frage nur zu berechtigt: Was weiß man heute überhaupt noch von der Ukraine? Dabei war die ukrainische Geschichte immer schon eine europäische. Staatliche Verbindungen mit **Polen, Litauen** und eben für **fast 150 Jahre auch mit Österreich** haben den westlichen Teil des Landes kulturell geprägt. „Die brutale Russifizierung unter den Zaren und später der Sowjetunion **hat immer nur oberflächlich gewirkt**“, so der Historiker und Literaturwissenschaftler **Gerhard Zeillinger** (Jahrgang 1964) jüngst im „Standard“ (Wien). Die **ukrainische Identität** habe viel mit Österreich zu

tun. „Während die ukrainische Literatur im zaristischen Russland verboten war, konnte sie sich im **Habsburgerreich**, dem **angeblichen Völkerkerker**, **entfalten** und sogar hier den **Grundstein** zur späteren **Nationswerdung** legen. Der ukrainische Nationaldichter **Iwan Franko** (1856-1916), der heute für das Selbstverständnis einer ukrainischen Nation steht, hat nicht zufällig in **Wien** sein **Slawistik-Studium** beendet.“ In Russland wurde das Ukrainische als „**kleinrussischer**“ **Dialekt** betrachtet und als Schriftsprache verboten, dagegen war es in der k.u.k.- Monarchie anerkannt. Betont kritisch beurteilte **Otto von Habsburg** die Entwicklung des

postsowjetischen Russlands. Mitte der 1990er Jahre sagte er im **Europäischen Parlament** voraus, dass der Kreml nach einer kurzen Phase **defensiver Außenpolitik** wieder zu einer offensiven und damit **für Europa gefährlichen Außenpolitik** zurückkehren werde. Die Aufnahme Russlands in den **Europarat** kritisierte Habsburg **1996** daher als eine folgenschwere **Fehlentscheidung**. „Russland ist heute in der Welt im Zeitalter der weltweiten Dekolonialisierung das **letzte große Kolonialreich** auf Erden. „Daher müssen wir, um endlich glaubwürdig zu sein, tatsächlich für das **Selbstbestimmungsrecht der Völker eintreten**.“

„Das lässt das Blut in den Adern gefrieren“ Der ukrainische Botschafter Andrij Melnyk erinnert an Stalins Plan

Der Mann ist in den Medien omnipräsent: **Andrij Melnyk**, ukrainischer Botschafter in Berlin, nutzt gegenwärtig jede Gelegenheit, Putins Krieg gegen sein Land der **Kategorie Völkermord** zuzuordnen. Melnyk lässt, wenn er es für richtig erachtet, jede diplomatische Zurückhaltung fahren. Im Diplomatischen Korps an der Spree ist er damit derzeit eine Ausnahmeerscheinung. Seine Wortmeldungen richten sich **gegen die Geschichtsvergessenheit** in Politik und Gesellschaft. In der Folge 4 vom 2. April 2020 hat die „Sudetenpost“ aus einem Leserbrief des Botschafters an die „Frankfurter Allgemeine Zeitung“ zitiert, in dem an eine frühere, sein Land betreffende Tragödie erinnert wird. Melnyk rief dazu auf, endlich den „**Holodomor**“ („Tötung durch Hunger“) der Jahre **1932/33**, bei dem etwa **3,9 Millionen** seiner Landsleute **ums Leben gekommen** sind, als Genozid anzuerkennen: einen vom Stalin-Regime organisierten Völkermord: „Das Ziel war, das ukrainische Bauerntum, das massiven Widerstand gegen die **Zwangskollektivierung** leistete, auszumerzen und somit das Rückgrat der Nation durch Verhungern zu brechen, weil sie eine **Gefahr für das totalitäre System** darstellte.“ Der Diplomat: „Das, was heute die wenigen Zeitzeugen berichten, lässt das Blut in den Adern gefrieren.“ Es war der Hinweis auf eine der größten „humanitären Katastrophen“ des 20. Jahrhunderts. Melnyk schrieb generell von der „**mörderischen Planmäßigkeit**“ **Stalins**, alle ethnischen Gruppen



Andrij Melnyk.
Foto: Heinrich-Böll-Stiftung from Berlin, Deutschland, CC BY-SA 2.0

zu vernichten, die wie die Ukrainer ihre Unabhängigkeit anstrebten. Der Satz aus dem Jahr 2020 liest sich wie ein vorweggenommener Hinweis auf das, was seine Landsleute derzeit erdulden müssen. Zurück zum „Holodomor“: Die damals in die Kolchosen gezwungenen ukrainischen Bauern und die noch verbliebenen Einzelbauern wurden mit einem **unerfüllbar hohen Ablieferungssoll** belastet. Wurde dieses Soll nicht erfüllt, kamen **bewaffnete Requirierungskommandos** und nahmen den Landwirten die Getreideernte weg. Die Stalin-Clique nahm in Kauf, dass ein **Teil der Bauern verhungerte**. Die Hungersnot wurde von den Bolschewisten als ein probates Mittel der „**Erziehung und Disziplinierung**“

der **Landbevölkerung** betrachtet. Am 15. März 1933 schrieb der ukrainische KP-Chef **Stanislaw Kosior** an Stalin, dass der Hunger „eine gewisse Wende bei der Masse der Kolchosbauern“ bewirkt habe. Allerdings verstünden das bei weitem noch nicht alle. Die offizielle Propaganda lautete, die Bauern arbeiteten schlecht auf den Feldern der Kolchosen, es wurde die Legende von den „**unterirdischen Verstecken**“, wo Landwirte angeblich die Ernte horsteten, in die Welt gesetzt. So führte die Kreml-Spitze durch ihren rücksichtslosen Krieg gegen die Bauern die **Hungersnot fahrlässig** herbei. Spätestens seit dem Sommer 1932 war Stalin zu der Überzeugung gekommen, dass der **ukrainische Nationalismus Schuld** an der unzureichenden Getreideablieferung war, dass die Ukrainer **gezielt Widerstand** gegen die Zentralmacht leisteten und dafür bestraft werden müssten. Der Diktator: „Wenn wir uns jetzt nicht daranmachen, die Lage in der Ukraine in Ordnung zu bringen, dann können wir die Ukraine verlieren.“ „In Ordnung gebracht“ wurde die Lage durch den Hungerterror gegen die Dörfer und die „**Säuberungs**“-**Wellen** gegen die ukrainischen **Nationalkommunisten** und die **ukrainische Intelligenz**. Von dieser blutigen „Säuberung“ betroffen waren Schriftsteller und Künstler, Lehrer und Wissenschaftler sowie die untere und mittlere Ebene des Partei- und Staatsapparats. Die Liquidierung der obersten ukrainischen Führung verschob Stalin auf die Jahre 1937 bis 1939. Alle standen

im Verdacht, für mehr **Autonomie** einzutreten oder sogar eine **Loslösung von Moskau** anzustreben. War die Vernichtung von Millionen ukrainischer Bauern Völkermord im Sinne der Völkermordkonvention der Vereinten Nationen vom 9. Dezember 1948? Darüber wird noch immer gestritten; der Streit kommt **Sudetendeutschen** und anderen **deutschen Heimatvertriebenen** bekannt vor. Die „Konvention zur Verhinderung und Bestrafung des Verbrechens des Völkermords“ definiert Völkermorde als Akte, die „mit der Absicht begangen wurden, eine nationale, ethnische, rassische oder religiöse Gruppe als solche, ganz oder teilweise, zu zerstören“. Auf den Fall Ukraine bezogen heißt das: Es reicht aus, dass der **Holodomor** sich gegen einen **Teil der Bevölkerung richtete** und **Millionen zu Opfern** wurden. „Die Tatsache, dass auch nichtukrainische Bauern unter den Opfern waren, spricht nicht gegen die Völkermordthese, denn diese setzt keine Ausschließlichkeit voraus“, stellte Prof. **Dr. Gerhard Simon**, einer der renommiertesten Ukraine-Experten, schon 2007 in seinem Mannheimer Referat über „**Politik der Vernichtung**“ klar. Und weiter: „Für Stalin war der Holodomor nicht nur ein Instrument, um die Bauern zu disziplinieren, sondern auch um in der Ukraine alle **Träume von Autonomie** oder gar **Selbständigkeit** ein für alle Mal zu zerstören. Wie wir heute wissen, ist dies **nicht gelungen**.“ Nun versucht sich **Putin** an einem solchen Zerstörungswerk.

Zinnolten, bist du großer Söhne

Zinnolten / Senotín wird 1492 urkundlich erwähnt. Im 16. Jahrhundert wurde im Süden des Ortes am Abhang in Richtung gegen das später entstandene Adamsfreiheit / Hürky nach Silber gegraben. Der Abraum davon wurde auf sogenannten „Zinnholden“ gelagert, daraus dürfte sich der Name Zinnolten ableiten. Dem früheren Neubistritzer Bürgerschuldirektor und Heimatforscher **Augustin Faber** zufolge soll es aber hier schon eine **Siedlung in keltischer Zeit** gegeben haben. Keltische **Bojer** lebten demnach schon seit dem 3. Jhd. vor Christus in dieser Gegend. Auch der **Berg Beistein** (Baiastein, Bojerstein) zwischen **Grambach** / Potočná (bis 1948 Krampachy) und **Schamers** / Číměř erinnert durch seinen Namen an das alte keltische **Baia-Land**.

Das mit 668 m **relativ hoch** gelegene Zinnolten wurde noch vor hundert Jahren von **über 300 Menschen** bewohnt. Heute hat das kleine idyllische Dörfchen mit der vor einigen Jahren hübsch sanierten **St. Michaels-Kapelle** etwa ein Zehntel, also 30 Einwohner. Im Jahr 1970 wurde Zinnolten nach Adamsfreiheit und 1985 nach Neubistritz eingemeindet. Die Bahnstation



Zinnolten, von Leinbaum bzw Kaltenbriunn her kommend.

der Bahnlinie Neubistritz - Neuhaus liegt ein paar hundert Meter außerhalb von Zinnolten nächst der Straßenkreuzung Leinbaum Klenová / Kaltenbrunn Kapraun. Durch Zinnolten verlaufen in verschiedene Richtungen einige markierte Wander- und Mountain-Bike-Wege, die in dieser überaus hügeligen Gegend streckenweise sehr herausfordernd sein können.

Zinnolten brachte in der Vergangenheit bedeutende Persönlichkeiten hervor, wobei **Ing. Franz Macho** wohl der bekannteste davon war. Franz Macho wurde am 23. September 1909 in Zinnolten geboren, er besuchte dort auch die Volksschule und danach die Bür-

gerschule in Neubistritz. In der Gewerbeschule in Tetschen / Děčín – am anderen Ende des Sudetenlandes - erwarb Macho den **Ingenieurstitel**. Nach der Vertreibung aus seiner Heimat gelangte Franz Macho nach Wien und machte dort die **Baumeisterprüfung** und die Prüfung als allgemein beeideter gerichtlicher Bausachverständiger.

Zahlreiche seiner gleichfalls vertriebenen Landsleute fanden dann in seinem **Bauunternehmen** in den schwierigen Nachkriegsjahren Arbeit und Brot. Franz Macho machte sich zur Lebensaufgabe, den **Heimatvertriebenen zu dienen**. Er setzte sich für die **Errichtung des steinernen Mahnmals** für die Heimatvertriebenen in **Reingers** ein, das im Jahr **1965** eingeweiht wurde. Als Obmann der **Landsmannschaft Neubistritz** und Umgebung in Österreich gelang es ihm, die Patenschaft der Gemeinde Reingers über das nur wenige Kilometer entfernte Neubistritz zu gewinnen. Die feierliche Besiegelung

dieser Patenschaft anlässlich des großen Volksfestes auf der **Hammerschmiedwiese** im Jahre 1972 jährt sich heuer zum **50. Mal**. Als Ing. Franz Macho am 11. September 1983 im 74. Lebensjahr starb, berichteten Zeitungen: „Solange die Kirche in Reingers bestehen wird, wird das dort errichtete Mahnmal aus Marmor von der Heimattreue und dem Ideenreichtum von Ing. Macho künden, so wie das berühmt gewordene **Südmährerkreuz** am Hügel von **Kleinschweinbarth bei Drasenhofen**“. Seine Nachfolger als Obmänner der Landsmannschaft Neubistritz in Österreich waren in der Reihenfolge:

Franz Hrusa, geboren am 21. 05. 1920
Karl Edelmann, geboren am 18. 10. 1930

Ing. Karl-Heinz Macho, geboren am 06. 11. 1933 (Sohn von Franz Macho)

Und sie hatten eines gemeinsam: alle waren sie aus Zinnolten, und ihr Engagement für die Landsmannschaft und für die verlorene Heimat beruht zu einem Gutteil auch auf „Frontmann“ Ing. Franz Macho.

Erich Mader

Die Sudetendeutsche Vertreibung im Alltag

Diplomarbeit zur Erlangung des Magistergrades an der Geisteswissenschaftlichen Fakultät der Universität Salzburg, Fachbereich Geschichtswissenschaft, Gutachter: Univ.-Prof. Dr. Reinhard Heinisch, eingereicht von Walter Forst.

Mag. Walter Forst – zur Person

Geboren am 12. Juni 1940 in Winterberg / Vimperk im damals überwiegend deutschen Böhmerwald. Vater: **Dipl. Ing. Karl Forst**, nomen est omen, Forstwirt. Mutter: **Waltraut**, geborene Mathe, musisch, sanges- und reimesfreudig, focht mit **Eugen Roth** brieflich Turneys aus.

Im Juni 1946 (aus tschechischer Sicht) Odsun = gerechtfertigte Abschiebung, zu deutsch: Vertreibung

In Überackern an der Salzach kommt der Vater als **Revierförster** bei der **Herrschaft Castell-Castell** unter, was nicht seiner Vorbildung entspricht, aber dennoch einen Glücksfall darstellt für einen Staatenlosen mit Familie.

Im Jahre 1954 Übersiedlung nach **Steyr-ling** nahe Hinterstoder, wo der Vater als **Forstdirektor** bei **Schaumburg-Lippe** endlich wieder „standesgemäß“ wirken kann.

Nach der an der HAK Salzburg abgelegten Matura (während des Maturajahres verdingte ich mich als Nachtportier im Priesterseminar, wo mein Vorgesetzter der **Regens Karl Berg**, späterer Erzbischof, war) erfolgte mein Eintritt in den Postdienst beim Postinspektorat Salzburg, das als Subinstanz der Lin-

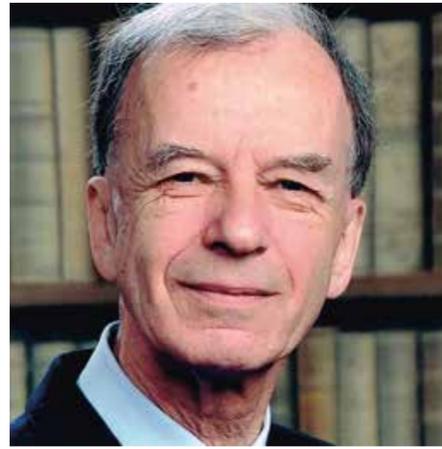
zer Zentrale unterstellt war, wo ich im Rechnungswesen arbeitete.

1964 heiratete ich meine **Frau Erika**, geborene Decker, Tochter des Gemeindefarztes von Steyr-ling. Unsere **Tochter Viktoria**, verehelichte Grömer, schenkte uns zwei Enkelsöhne und eine Enkeltochter; vier Urenkel haben inzwischen das Licht der Welt erblickt. Unsere Ehe währte **57 Jahre**. Meine liebe Frau verstarb im November 2021.

1965 trat ich in die damals noch als Einzelirma „Helga Eibl“ firmierende, spätere „Eibl OHG“, **Schmuckwarengroßhandel**, ein. Zunächst war ich Vertreter im Außendienst, ab 1971 **Prokurist** und wenig später **Geschäftsführer**. Durch meine **Ausbildung zum Diamantgutachter** der Deutschen Gemmologischen Gesellschaft war ich der einzige Diamantfachmann in diesem für Österreich doch bedeutenden Großhandelsunternehmen.

Ein Charakteristikum meiner Position ebenso wie jener der Firmeninhaber waren häufige **Geschäftsreisen**. So ging es etwa nach Antwerpen zum Diamant-einkauf, zu internationalen Messen, aber auch Kundenbesuche im In- und Ausland mit **hochwertigen Kollektionen** standen auf dem Programm, was nicht ungefährlich war. Es kam zu Be-raubungen und einmal konnte ich dem Überfall einer südamerikanischen Bande nur durch einen glückhaften Zufall entgehen.

Den Anstoß zu meinem **Geschichte- und Philosophiestudium**, das ich als Pensionist in einem regulären Studien-



gang absolvierte und im Jahre 2008 als Mag. phil. abschloss, gab die **Vertreibung aus meiner Heimat**. In der Person des **Univ.-Prof. Dr. Reinhard Heinisch** fand ich einen Lehrenden, der dieser Thematik besonders nahe stand und mich unter seine Fittiche nahm, wofür ich ihm größten Dank weiß.

Erwähnen darf ich noch, dass ich Mitglied des Weltbundes **Schlaraffia - gegründet in Prag** - an dessen Standort Salzburg bin und dort u.a. als sogenannter Zinkenmeister= Pianist fungiere.

Einleitung

Die vorliegende Arbeit verfolgt zwei Ziele:

Zum einen will sie anhand dreier Primärquellen eine Vorstellung von sude- tendischen Vertreibungsereignissen in den Jahren 1945 und 1946 geben. Behandelt werden nicht nur die Begleitumstände des Abschlusses (nach dem tschechischen Begriff „odsun“) aus dem ehemaligen Heimatgebiet, sondern auch die anschließende, in einem Fall

monatelang währende Wanderung zur schicksalsbedingten Zwangsheimat und die Eingliederung in die neue Lebenswelt. Diese zweite Phase wird in den meisten Vertreibungs-Dokumentationen nicht oder nur zweitrangig behandelt. Untersucht werden die Probleme der mangelnden Akzeptanz durch die eingesessene und selbst kriegsbeeinträchtigte Bevölkerung des Gastlandes wider Willen ebenso wie die politische und verwaltungsmäßige Einflussnahme der im Zielgebiet wirkenden Machtträger, die Wohnungs- und Arbeitsmöglichkeit, die Entwicklung der wirtschaftlich-sozialen Situation, um nur einige der wesentlichen Integrationsfaktoren vorwegzunehmen. Bei zweien der präsentierten Fallbeispiele handelte es sich um sogenannte **wilde Vertreibungen**. Beide fanden noch vor dem Abkommen von Potsdam statt, dessen **Abschluss-Protokoll** mit **2. August** datiert ist. Im Falle des Brünner Todesmarsches wurde ein **Zeitzeugen-Gespräch** im Verlauf der Erstellung dieser Arbeit geführt. Die zweite Quelle ist das **Tagebuch** einer Vertreibung aus Nordostböhmen in die Sowjetische Besatzungszone Deutschlands (SBZ). Über eine (angeblich) „ordnungsgemäße und humane Überführung“ (Begriffe des Potsdamer Protokolls) berichtet ein Betroffener, dessen Vater als letzter Bürgermeister die Heimatstadt an die einrückenden amerikanischen Besatzungskräfte übergab. Zwei der Berichtenden stammen aus dem Familienverband des Verfassers. (Fortsetzung folgt)

SLÖ-Bundeshauptversammlung und der Zusammenhalt der Volksgruppe

Im Haus der Heimat in Wien fand am Samstag, dem 2. April die ordentliche Bundeshauptversammlung (BHV) der Sudetendeutschen Landsmannschaft in Österreich (SLÖ) statt. Neben den Delegierten aus allen Bundesländern nahmen auch die Mitglieder des Bundesvorstandes sowie die Bundesreferenten daran teil. Ebenso konnte auch der Präsident des VLÖ, **Ing. Norbert Kapeller**, begrüßt werden.

Durch den Vorsitzenden der BHV, **HR Hubert Rogelböck** erfolgte die Begrüßung und Feststellung der Beschlussfähigkeit. Im Anschluss daran wurde der Toten und der Gefallenen der beiden Weltkriege, des 4. März 1919 sowie der schrecklichen Vertreibung der Volksgruppe, bis heute gedacht. Ebenso auch an die Opfer des Krieges in der Ukraine: den Kindern, Frauen, der älteren Generation sowie der ukrainischen Soldaten und der russischen Soldaten, die verantwortungslos in diesen Krieg gehetzt wurden. Von allen Landesgruppen wurden Namen von Verstorbenen des letzten halben Jahres genannt und diesen eine Schweigeminute gewidmet.

Der ausführliche Bericht des Bundesobmannes **LAbg. a.D. Gerhard Zeihsel** folgte. Dieser war nach den vielen Arbeitsbereichen der SLÖ gegliedert, vor-



allem mit der sehr intensiven heimatpolitischen Arbeit, der Öffentlichkeitsarbeit und der Redaktionsarbeit um die Erstellung der monatlich erscheinenden Sudetenpost. Ein Bericht über die letzte Bundesversammlung der SL in München schloss daran an. Besonders begrüßt wurde die Zusage der Präsidentin und Generalsekretärin des Sudetendeutschen Rates, **Christa Naaß**, die Festrede am diesjährigen Heimattag am 11. September in Klosterneuburg zu halten. Er dankte allen Mitarbeitern und ersuchte um die **aktive Mitarbeit** weiterer Landsleute und Interessenten, vor allem der jüngeren Generation.

Es folgte ein besonderer Punkt: die Ehrung des langjährigen Landesobmannes der SLÖ in der Steiermark, **Lm. OStR. Prof. Dr. Helge Schwab**, mit der Verleihung der **Lodgman-Plakette** - unterfer-

tigt vom Sprecher der SL Dr. hc. Bernd Posselt. Es ist dies die **zweithöchste Auszeichnung**, die an Landsleute vergeben wird. Verbunden war damit die Verlesung eines sehr bewegenden Lebenslaufes des Geehrten, der vor einer Woche sein Amt an jüngere Landsleute in der Steiermark übergeben hat, vor allem an Mitglieder der sudetendeutschen akademischen Landsmannschaft „Zornstein“ zu Leoben.

Durch die Bundeskassierin, Frau **Gertrude Dwornikowitsch**, folgte wie immer ein sehr übersichtlicher und bestens ausgeführter erfreulicher Kassenbericht.

Die Rechnungsprüfer haben nach eingehender Überprüfung und ohne Feststellung eines Fehlers ihr und dem gesamten Vorstand die Entlastung erteilt, die einstimmig angenommen wurde.

Auf Grund der kurzen Zeitspanne von der letzten BHV und den Einschränkungen der Vereinstätigkeiten in allen Bereichen folgten kurze Berichte der Bundesreferenten sowie der Landesverbände, wozu es einige Ergänzungen und Anfragen gab.

Nach dem Mittagessen wurde die Bun-

deshauptversammlung weitergeführt. Unter dem Punkt Allfälliges wurden noch zwei satzungsgemäße Punkte für die Durchführung der BHV im Jahr 2023 - diese findet am **25. März 2023** statt - beschlossen.

Beschlossen wurde auch die Anschaffung einer neuen **Sprechanlage und eines Beamers**. Nach deren Installierung wird es für Interessierte eine entsprechende Einschulung geben.

Breite Diskussion nahm auch das Thema „Wikipedia- und deren sudetendeutsche Inhalte“ sowie der Erweiterung und Ergänzung der Eintragungen in Anspruch. **Gesucht wird eine geeignete Person - wenn möglich mit sudetendeutschem Hintergrund - die sich dieser Arbeit annehmen kann**. Eine dreimonatige Einschulung ist da neben einer kleinen Entschädigung vorgesehen. **Hier mögen sich in erster Linie Nachkommen von Landsleuten - Studenten z.B., aber auch ältere Personen mit sehr guten PC-Kenntnissen, bei der SLÖ-Bundesgeschäftsstelle** (Tel.: 01-7185919, E-Mail: sloe@chello.at) **melden**.

Mit dem gemeinsam gesungenen Lied „Kein schöner Land“ wurde diese Bundeshauptversammlung beendet!

H.R.

Vor 700 Jahren: als das Egerland verpfändet wurde

Nach dem Tod **Wenzels III.** beginnt eine Zeit der Streitigkeiten um den böhmischen Thron. **Heinrich von Kärnten**, der Ehemann von **Wenzels Tochter Anna**, meldete sich als erster. Dem widersetzte sich der Habsburger **König Albrecht**, der Böhmen für seinen **Sohn Rudolf** haben wollte. Albrecht beschloss nach Böhmen aus zwei Richtungen einzufallen - über **Iglau** und **Eger**. Zu dieser Zeit wurde Eger zum Stützpunkt und zur Festung der Habsburger in Böhmen. Heinrich von Kärnten konnte sich nicht wehren und **Rudolf Habsburg** wurde zum **König von Böhmen** gewählt, ein großer Anhänger Rudolfs am Prager Hof war ein Mitglied der Egerer **Familie Kornbühler**. Im Oktober 1306 kam Albrecht von Habsburg in die Stadt und residierte auf der Egerer Burg. Während seines Aufenthaltes verpflichtete er die Einwohner der Stadt und der Region, unabhängig von ihrem Status, **Steuern zu zahlen**. Unglücklicherweise starb ein Jahr später Rudolf von Habsburg an der Ruhr und Heinrich von Kärnten bestieg erneut den böhmischen Thron, und auch diesmal zog Albrecht mit der Armee gegen ihn aus und wählte wieder als Ausgangspunkt das bewährte Eger. In Tschechien brach ein Krieg aus, den keine Seite entscheiden konnte. Alles wurde erst im **Mai 1308** gelöst, als Albrecht von Habsburg starb. Zwei Jahre später fand in Eger erneut der **Reichstag** statt, bei dem Reichskönig **Heinrich VII. von Luxemburg** das Amt des Verwalters des Hoheitsgebiets Eger an Albrecht Notthafft VI. erteilte. 1310 fand in Frankfurt am Main der Reichstag statt, wo der böhmische König gewählt wurde, es kamen auch die Vertreter der böhmischen Stände hierher, darunter der Vertreter der Stadt Eger, **Wolfram Kornbühler**, der sich vor vier Jahren gegen Heinrich von Kärnten stellte. Der Sohn des **Kaisers Johann von Luxemburg** wurde auf dem Reichstag als König angenommen, aber Heinrich wollte den böhmischen Thron nicht aufgeben und besetzte **Prag** und **Kuttenberg**. Also zog Johann von Luxemburg mit seiner Armee nach Böhmen und wie üblich wurde Eger zum Eingangstor. Im März 1311 berief Johann von Luxemburg eine Versammlung der kaiserlichen weltlichen und kirchlichen Würdenträger in Eger ein, um über das **Loskaufen des Pfandrechts** von **Friedrich Habsburg** an der Markgrafschaft Mähren zu beraten. Am 23. März wurde eine Vereinbarung getroffen, dass Friedrich unter dem Betrag von **dreißigtausend Silbermark** auf die Markgrafschaft Mähren verzichtet. Im Dezember 1312 hat Heinrich VII. von Luxemburg eine Urkunde ausgestellt, er griff in das Strafrecht ein und hat die Strafe für Mord angepasst, den ein Bürger von Eger begeht. Im Sommer 1314 starb Heinrich VII. von Luxemburg, und erneut entflamte der Kampf um die Kaiserkrone,



Die Egerer Burg im 14. Jahrhundert.

nun zwischen den beiden Kandidaten **Ludwig IV. den Bayern** und **Friedrich von Habsburg**. Der böhmische König Johann von Luxemburg stellte sich auf die Seite von Ludwig den Bayern und erwartete für diese Unterstützung eine **Belohnung** in Form von **Landgewinnen**. Am 4. Dezember 1314 gab Ludwig in Köln das bayerische Versprechen ab, **Eger und andere Gebiete** an Johann von Luxemburg zu **verpfänden**. Die beiden Männer trafen sich mehrmals auf der Burg in Eger zu gemeinsamen Treffen - wegen Streitigkeiten zwischen den böhmischen Herren und dem König oder wegen der Vorbereitungen für Ludwigs Feldzug gegen Friedrich von Habsburg. Die **Schlacht bei Mühldorf** wurde zu einer schicksalhaften Schlacht um Eger, in der Ludwig der Bayer **mit** seinem Verbündeten Johann von Luxemburg über Friedrich von Habsburg siegte. Nach dieser Schlacht trafen die beiden Sieger am 4. Oktober 1322 in **Regensburg** aufeinander, und Johann von Luxemburg bekam das **Egerland als Pfand**. Die Pfandurkunde sah auch vor, dass der Reichskönig das Egerland jederzeit für 20.000 Silbermark zurückkaufen konnte. Jedoch - keiner der Nachfolger von Ludwig hinterlegte diesen Betrag, und so wurde das Egerland ein **unteilbarer Bestandteil** der **böhmischen Kronländer**. Am 23. Oktober 1322 erließ König Johann von Luxemburg eine Urkunde, in der er alle bestehenden Rechte in Eger geltend machte, dessen **Unteilbarkeit garantierte**, es der Macht den königlichen Kammerherrn entzog, es von **Zöllen** und **Steuerpflichten befreite** und die Nichteinmischung in das Egerer Gerichtsrecht garantierte. Eger befand sich an der **strategischen Grenze** zwischen **Böhmen, Nürnberg, Trier** und **Luxemburg**, wohin oft Mitglieder der luxemburgischen Familie zogen und mit ihnen auch **Botschafter** und **Kaufleute**. Das Egerland, das Johann von Luxemburg erworben hatte, war **wesentlich kleiner** als das Egerland im **12. - 13. Jahrhundert**, das Gebiet von Waldsassen, Mitterteich, Hohenberg, Wunsiedl, Schönbach, Asch, Arzberg und Selb gehörte **nicht dazu**. Johann von Luxemburg gelang es 1331, die Gebiete von **Asch** und **Selb** als **Lehen** der böhmischen Krone zurückzuge-

winnen. Zur Zeit der Luxemburger war Eger eine der **größten Städte des Königreichs**. Zunftmeister, Handwerker und Kaufleute hatten einen großen Einfluss in der Stadt, und ihnen mißfiel die Ernennung eines neuen Statthalters, der direkt dem König unterstand. Im Herbst 1322 wurde **Heinrich von Weida** der erste Statthalter, und er wählte die Egerer Burg zu seinem Sitz. König Johann nahm 1322 das Pfandgut - von Ludwig dem Bayer - in Besitz und bestätigte am 23. Oktober folgendes (von den Egerern „**Verfassungsurkunde**“ genannt): Wir, Johann, von Gottes Gnaden König von Böhmen und Polen und Graf von Luxemburg, geloben und geben allen bekannt, die diese Urkunde sehen und vorgelesen bekommen, daß wir den verständigen Menschen, den Bürgern von Eger, deswegen, daß sie sich willig nach dem Auftrag und Befehl unseres durchlauchtigsten Gebieters, Herrn Ludwig, König von Rom, zu allen Zeiten Förderer des Reiches, sich zu uns gewendet haben mit der Stadt Eger, uns gehuldigt und versprochen haben, dienstbar und treu zu sein, als ihren rechtmäßigen Herren, versprechen wir ihnen, (1.) immer alle die Rechte zu beachten, die ihnen von römischen Kaisern und römischen Königen verliehen worden sind. (2.) Es ist auch unser Wille, daß alle Rechte, die das Gericht hat, bei diesem verbleiben und nichts von uns übernommen wird. (3.) Wir versprechen auch, daß wir weder eine königliche Steuer noch eine Landsteuer von dem Land verlangen wollen. (4.) Wir wollen auch, daß die Bürger von Eger mit keinem Kämmer-

er von Böhmen zu tun haben sollen, sondern nur mit uns und mit unserem Hauptmann oder Richter, der von uns beauftragt wird. (5.) Wir stimmen auch gnädig zu, daß die Juden in Eger uns gemeinsam mit der Stadt dienen sollen. (6.) Dann versprechen wir noch, daß wir sie in Zukunft niemand weiter verpfänden wollen und überlassen noch die besondere Gnade, (7.) daß sie (die Bürger von Eger) in allen unseren Gebieten keinen Zoll und kein Ungeld bezahlen brauchen und frei reisen können, ebenso sollen unsere Leute aus allen unseren Ländern auch in Eger davon befreit sein. Darüber geben wir **diese Urkunde**, die mit **unserem Siegel** versehen ist. Diese ist in Prag ausgestellt worden am Sonnabend vor dem Tag des Simon Judas, dreizehnhundert Jahre und zweiundzwanzig nach der Geburt von Christus, im zwölften Jahr unserer Regierungszeit.

Die turbulente Herrschaft von Johann von Luxemburg wurde durch die ruhigere Herrschaft seines **Sohnes Karl IV.** ersetzt. Während seiner Zeit in Böhmen verlieh er Eger die **Rechte der böhmischen Königsstädte** und bestätigte seine **Untrennbarkeit mit dem Königreich Böhmen**. Außerdem ernannte Karl einen böhmischen Unterkämmerer Rus aus Luditz zum Verwalter, leider übernahm Heinrich von Weida auf Johanns Wunsch 1344 dieses Amt wieder. Nach der Thronbesteigung Karls IV. gewährte er Eger erneut seine bestehenden Rechte und verlegte die **Münzprägung** von Nürnberg nach Eger, wodurch Eger natürlich **weitere Rechte** erhielt. Nach seiner Krönungsreise, an der auch die Egerer teilnahmen, erhielt Eger das Recht, die Einwohner zu Kriegszügen einzuberufen. Karl IV. erwähnte Eger auch in seinem Gesetzbuch **Majestas Carolina Code**, wo er festlegte, daß das Egerland nicht von der Böhmischen Krone gekauft oder verpfändet werden sollte, nur wenn das Reich dies tat. Er bestätigte ferner den Anspruch vom Egerland auf das **Ascher Land**, das niemals abgetrennt werden sollte.

(aus *Eghaländ Bladl* 02 2022)

Versöhnungsmarsch

Im Rahmen des Kulturfestivals „**Meeting Brno**“ (22. – 31. Juli 2022), welches in diesem Jahr **Gregor Johann Mendel** gewidmet ist, findet auch diesmal am Samstag, **23. Juli 2022** der ca. 30 Kilometer lange **Versöhnungsmarsch (pout' Smířeni)** von der Gedenkstätte für den Brünner Todesmarsch 1945 in **Pohrlitz zum Mendelpark in Brunn** statt.

Um 8:30 bzw. 9 Uhr fahren vom Mendelpark bei der Brauerei Staro Brno gratis Busse, um die Teilnehmer rechtzeitig zur Gedenkveranstaltung nach Pohrlitz zu bringen. Später werden, wie jedes Jahr, die Busse die Etappenorte anfahren, so dass niemand die volle Strecke zu Fuß zurücklegen muss.

Festival Meeting Brno / Versöhnungsmarsch:

<https://www.meetingbrno.cz/de/versohnungsmarsch-2022/>

Fahrplan der Shuttlebusse zu den Etappenorten:

<https://www.meetingbrno.cz/jizdni-rad/>

Die Welt hinter Olmütz – wenn die Wildnis ruft...

Eine von **Olmütz** ausgehende Bahnreise Richtung **Altwatergebirge** kann man durchaus als „kleines Abenteuer des Alltags“ bezeichnen. Das beginnt schon am Olmützer Bahnhof, wo man, bestimmt nicht zufällig, zum allerletzten Bahnsteig Nr. 5 „nach hinten“ geschickt wird – das ist übrigens der einzige ohne Rolltreppe! Endlich am Perron angekommen, wartet man gespannt auf den „Altwater-Schnellzug“ (rychlík „Praděd“), der sich als ordinärer Diesel-Triebwagen mit laut raselndem Motor herausstellt – das kann lustig werden...

Und: wird es auch! Denn schon bald nach Verlassen der Stadt verändert sich die Landschaft schlagartig, mit einem Mal türmt sich zu beiden Seiten eine – durch den Fluß Feistritz (dt. auch Fister oder Wisternitzbach genannt) / Bystřice teils tief eingeschnittene Schlucht auf. Die Häuser entlang der Strecke werden rasch weniger (und zählbarer), dafür nimmt – nicht nur im Winter – die Schneemenge entlang des Gleiskörpers beträchtlich zu (die steilen Hänge werden auch zum Pisten-Skifahren genutzt, abends mit Beleuchtung), und mit Sorge fragt sich der verdutzte Reisende, ob der Diesel-Triebwagen die anhaltende Steigung bewältigen wird. Der Bahnhof „Hrubá Voda“ wird passiert - halt, da stand ja tatsächlich noch der deutsche Name: **Grosswasser**. Also auch noch falsch übersetzt, „hrubý“ bedeutet doch grob und nicht groß! Es ist aber nicht lange Zeit, um dem nachzusinnen, denn schon passiert der immerhin vorwärts preschende Zug die Stationstafel „Jívová“ – **Giebau** übersetze ich für mich selbst, sehe weit und breit aber weder Bahnhof noch Häuser, dafür einen abrupt bergan führenden



Verlassene (Sudeten-)Häuser im Militär-Sperrgebiet nahe der Stadt Liebau.

Weg, mehr ein Pfad – wohl zu dem Ort, aus dem der berühmte **Flieger Kratschmer** (siehe SP 6 / 2021) stammt. Rechter Hand sind – in durchgehend unwegsamem, felsdurchsetztem Gelände – nun viele Tafeln erkennbar, die auf ein Militärgelände hinweisen (das erfahrungsgemäß ca. 14 Tage im Jahr genützt wird), und wo sich – ein Blick auf die Karte genügt – zahlreiche ehemalige „Sudetendörfer“ befanden (Klein Mährisch-Sudetenland nannte das einmal ein befreundeter Tscheche, der von einer Wiederansiedlung durch die ursprüngliche, jetzt schmerzhaft fehlende Bevölkerung sinnierte).

Domstadt / Domašov, wo das Haus der „landwirtschaftlichen Genossenschaft“ (alles auf deutsch angeschrieben) direkt am Bahnhof zum Verkauf steht (allerdings in desolatem Zustand), wird passiert, und in gemächlichem Tempo – man soll ja schließlich Muße haben, die teils atemberaubende Gegend zu betrachten, was nur leider kaum jemand tut - nähert sich der Zug **Bärn** / Moravský Beroun, und gleich danach **Andersdorf**, wo seit **1260** eine Mineralquelle, heute bekannt unter dem Namen „Ondrášovka“, vor sich

hin sprudelt. Damit wurde auch eine Anhöhe gewonnen und das schluchtartige Tal samt Tunneln – letztlich doch ohne „Anschieben“ - hinter uns gelassen. Nun überwiegen riesige Weideflächen, auf denen man eines vermisst: Nutztiere! Nur auf einem Bruchteil der Flächen grasen **Kühe** – nordische Rassen wie die Hochlandrinder dominieren – und **Schafe**. Dafür kann man mit etwas Glück am hellichten Tag aus dem Zugfenster ein Karnickel oder gar einen Fuchs erspähen – ein Land, wo sich – seit der Vertreibung! - Fuchs und Hase gute Nacht sagen...

Erst mit **Freudenthal** / Bruntál erreicht der Schnellzug – passender wäre Eilzug (Autos kommen auf parallel führender Strecke deutlich schneller voran) – die erste größere Ansiedlung seit der Abfahrt, und nun muß auch die bis dahin gemütlich im Abteil sitzende Schaffnerin wieder einmal durch den Zug gehen, da, erstmals seit Olmütz, neue Passagiere zugestiegen sind. Wieder geht es danach bergan, und ausgehende Waldgebiete lösen die riesigen, leeren Weiden ab – viel Landschaft für wenig Geld, ist man versucht zu sagen (eine Fahrkarte nach **Jägerndorf** / Krnov z.B. ist für ca. 6 € zu haben). Hier, endlich, wird auch der Name des Zuges verständlich, denn bei günstigem Wetter kann man in Fahrtrichtung links die mindestens ein halbes Jahr schneebedeckte Kuppe des **Altwaters** und seiner Nebengipfel bestaunen – erkennbar an dem monströsen Fernsehturm an der „Spitze“...

Fritz Travnicek

Anm.: **hinter** Olmütz bezieht sich natürlich in diesem Fall auf Touristen, die von Süden, also z. B. von Wien oder Brünn, kommen.

EINLADUNG ZUR HAUPTVERSAMMLUNG

Der „KULTURVERBAND DER SÜDMÄHRER IN ÖSTERREICH“ lädt alle seine Mitglieder zur Teilnahme an seiner jährlichen Hauptversammlung im Rahmen unseres monatlichen Treffens herzlich ein.

WO: Haus der Heimat, 1030 Wien, Steingasse 25, Festsaal EG
WANN: am Donnerstag, dem 23. Juni 2022, Beginn um 16 Uhr.

TAGESORDNUNG

1. Eröffnung und Begrüßung
2. Totengedenken
3. Feststellung Beschlussfähigkeit und Genehmigung der Tagesordnung
4. Genehmigung des Protokolls der letzten HV vom 18. November 2021
5. Bericht des Obmanns
6. Bericht des Kassiers
7. Bericht der Rechnungsprüfer
8. Beschlussfassung über Entlastung des Kassiers und des Vorstandes
9. Festsetzung des Mitgliedsbeitrages für 2023
10. Beschlussfassung über vorliegende Anträge
11. Berichte/Diskussion und Beschlussfassung über wichtige Anliegen
12. Allfälliges

Anträge zu Punkt 10) sind satzungsgemäß bis spätestens 7. Juni 2022 schriftlich beim Vorstand einzubringen.

Wir hoffen, dass die Corona-Situation eine Durchführung zum geplanten Zeitpunkt zulässt und ersuchen um Beachtung und Einhaltung der jeweils geltenden Vorschriften.

Hans-Günter Grech
Obmann

Wir danken für Ihre Spende für die Sudetenpost

- | | |
|--------------------------------------|--------------------------------------------|
| 15 Anderwald Leopold, Dipl. Ing. | 15 Klein Werner |
| 30 Apfelbacher Georg, Mag. | 5 Köck Herta |
| 35 Band Alfred | 15 Kofler Rudolf |
| 15 Barsegar-Walter Margaretha | 25 Koplinger Rupert |
| 5 Baschny Thomas, Ing. | 15 Kottulinsky Hans |
| 65 Bauer Hans | 15 Kratky-Kraus Heidrun |
| 25 Bernard Margarete, Dkfm. | 15 Krauskopf Karl |
| 15 Bertlwieser Fritz, Dr. | 50 Kreuss Franz, Dir.Rat |
| 15 Bestereimer Erika | 10 Kroll Ilse |
| 30 Böhm Ernst | 5 Kundlatsch Walter |
| 2 Bräuer Walter | 5 Kutilek Mathilde |
| 15 Bülwatsch Elisabeth | 5 Lehner Friedl |
| 25 Csizmar Gabriela | 10 Lutz Helmut |
| 15 Dollansky Erich | 100 Martinz Roland |
| 15 Ehm Alexander | 5 Mattausch Inge |
| 35 Eldaly Helene | 15 Mayrhauser Helene |
| 5 FELIX Rudolf | 5 Mörtelmaier Gudrun |
| 5 Fellinghauer Wolfgang, Dipl. Ing. | 10 Nerad |
| 15 Fischer Heinz | 15 Neumann Karl, Mag. |
| 15 Fischer Norbert, Dipl. Ing. | 5 Nuss Hilde |
| 105 Frey Manfred, Dr. | 15 Paesold Ingeborg |
| 5 Fritz Anni | 5 Peer Gottlieb |
| 15 Füchtner Wolfgang, DI | 15 Piette Ludwig von |
| 10 Gattermayr Monika | 5 Plechinger Hildegard |
| 15 Gollitscher Anna | 15 Pobitschka Josef, Mag. |
| 115 Grillich Egbert | 15 Püschner Robert |
| 5 Grimm Karl | 5 Reckziegel Herbert |
| 15 Gröger Peter, Dr. | 5 Richter Erhart |
| 5 Groiss Dieter, Dr. | 15 Rogelböck Hubert, Reg. Rat |
| 5 Gron Alfred | 5 Ruprecht Rainer |
| 45 Haan Franz | 5 Sackmauer Adalbert |
| 5 Haider Brigitte | 5 Sackmauer Rudolf |
| 15 Hamann Herbert | 15 Sassmann Gertrude |
| 5 Hanika Günter, Dr. | 5 Schaden Franz und Anneliese, RR |
| 35 Hanke Othmar | 5 Schaner Gertaud |
| 45,67 Hannl Herwig | 14 Schausberger Karl |
| 1 Haschke Harald, Dipl. Ing. | 15 Schmid Rainer |
| 5 Heinisch Reinhard, Univ. Prof. Dr. | 5 Schneider Herbert |
| 5 Hellebrand Johanna | 5 Scholz Günther |
| 5 Hengl Elisabeth | 20 Schönlein Franz |
| 10 Hervanek Maria | 30 Schuster Fridrun, Prof. Mag |
| 15 Heubusch Karin | 15 Schwarz Rudolf, Ing. |
| 15 Hofer Rudolf, Dipl. Ing. | 10 Shnawa Bärbel |
| 5 Hofmann Gerda | 5 Steiner Klemens |
| 5 Holzer Hedwig | 5 Steiner Maria |
| 5 Hopfeld Horst | 5 Stephan Hannelore |
| 5 Hostalek Helga | 5 Stiedl Manfred, Ing. |
| 10 Irsa Wolfram, DI | 5 Stöss Ingeborg |
| 10 Janecek-Makowetz Maria | 15 Strecker Helga |
| 15 Karsch Herbert | 15 Theny Karlheinz |
| 5 Kebrle Georg u. Marie | 40 Theuer Henriette |
| 5 Keck Johann | 5 Thoma Karl |
| 15 Keil McCollum Christine | 15 Trummer Gerhard |
| 15 Klaner August, Mag. | Fortsetzung in der nächsten Ausgabe |

Die tschechische Strategie zur Übernahme der Stadt Jägerndorf nach dem Zweiten Weltkrieg

Ein Zeitzeugenbericht von Helmut Irblich (Jägerndorf / Schweinfurt)

Ich schreibe meine Erfahrungen und Erlebnisse über einen Zeitraum von fünf Jahren dieser Zeit.

Im Mai 1945 wurde in Jägerndorf für die aus Kriegsgründen nach Westen, Schönberg, Mährisch Trübau und Zwittau verlegten und nun zurückkehrenden Familien, im Café Friebe, gegenüber des Rathauseingangs, als Mittagessen „Eintopf“ ausgegeben.

Per Verordnung wurden alle Deutschen ab 15 Jahren zur Zwangsarbeit verpflichtet.

Deutsche erhielten besondere Lebensmittelkarten, „für Deutsche“ mit verringerten Rationen und ohne Fleischrationen.

Per Verordnung mussten Deutsche ab dem 6. Lebensjahr an ihrer Kleidung an der linken Brust, als Stigma, eine weiße Scheibe von 15 cm Durchmesser tragen. Darauf war aus schwarzer Leinwand ein „N“ (Nepřítel, zu dt. „Feind“) in der Schriftbreite von 2 cm aufgenäht, dessen Rand 1 cm von der Umrisslinie des Kreises entfernt ist.

Zwangsarbeiter und Spezialarbeiter in den Betrieben erhielten den niedrigsten Tariflohn. - Von dieser Lohnsumme wurden noch 20 Prozent „Reparationskosten“ abgezogen, die später bei der Endlohnsumme zur Rentenberechnung fehlten und erhebliche Minderungen bei den späteren Rentenzahlungen bewirkten!

1938 wurde auf den Klosterfeldern, Troppauer – Klostersgasse, von der Deutschen Wehrmacht ein Barackenlager für das 31er Panzerregiment erstellt, mit Eingang von der Klostersgasse. 1945 wurde für das Lager, „Troppauer Lager“ genannt, der Kommandant Hudec ernannt.

Er ordnete an, rechts neben den Eingang zwei Baracken mit Stacheldraht zu umgeben.

Diese Einrichtung wurde „Hinter Gitter“ genannt.

Dort wurden **führende Persönlichkeiten** der Stadt Jägerndorf wie Gymnasialdirektoren, Priester, Fabrikanten, Direktoren, Stadträte und andere inhaftiert.

Über Folterungen in diesem Bereich kann Ihnen Oberstudienrat **Kurt Schmidt**, Wilhelmshaven, genauere Auskünfte erteilen.

Bewaffnete Partisanen begannen im Westen - der Bahnhofsgegend – die Familien aus den Wohnungen und Häusern „zur Registrierung“, auf die Straße und anschließend in 6er Reihen gegen Osten in das Troppauer Lager zu treiben.

Am Bahnhof kamen auch tschechische Familien aus der Gegend von Ostrau und Olmütz an. Sie suchten sich aus den nun leerstehenden Wohnungen und Häusern eine für sie passende aus



Gedenkstein Jägerndorfer Friedhof.

und erhielten vom „Narodni Vybor“ (Nationalen Ausschuss) ein DIN A 4-Blatt mit Stempel und Unterschrift, das sie in ein Erdgeschosfenster zur Straße stellten.

Damit war die Eigentumsfrage gelöst! Wir von der Troppauer Vorstadt wurden die alte Burgbergstraße hinauf in das ehemalige RAD Lager (Reichsarbeitsdienstlager Hans Kudlich) an der Tonheide getrieben.

Dort erwartete uns am Eingang der Partisanenmajor „Beck“.

Frau Beck, eine liebenswerte deutsch sprechende Frau, lebte seit Jahren mit ihrem Sohn, Jahrgang 1928 - Gefolgschaftsführer der Flieger Hitler Jugend in der Schützenstraße.

Vom Vater keine Spur.

Sohn Beck stand am Eingang des Lagers und selektierte die ankommenden Frauen und Kinder nach rechts in die Baracken am Waldesrand, die Männer nach links in die Baracken am Nordrand der Anlage aus.

Er sortierte sechs Männer im Alter von über 60 Jahren, die angeblich bei der SA und zivilen SS gewesen sein sollten, darunter der Spenglermeister Siebter mit 75 Jahren, und der Werkmeister Reinwald von der Königstraße – die anderen Namen weiß ich nicht mehr. Diese Männer kamen in die Baracke gleich links neben dem Eingang hinter der Wachmannschaftsbaracke.

Wir - etwa 20 Buben mit 15 Jahren – kamen in die Baracke dahinter.

In dieser waren keine Betten, nur Holzregale, in denen wir nächtigen mussten. Die Wasserleitung zum Lager war kriegsbedingt außer Betrieb.

Elf Buben und ich erhielten einen zweirädrigen Karren mit einem Wasserbottich der etwa 500 Liter fasste. Man befahl uns aus dem Bach neben dem Schützenhaus, der vorher die langjährige Mülldeponie von Jägerndorf an der neuen Burgbergstraße unterfloss, Wasser in den offenen Behälter zu schöpfen und die 100 m die alte Burgbergstraße

hinauf in das Lager zu schieben.

So „funktionierte“ die Wasserversorgung für Tausende von Lagerinsassen! Sieben Buben, darunter auch ich, bettelten die Lagerleitung um eine „Propustka“ (Erlaubnisschein) zum sonntäglichen Kirchgang in die Pfarrkirche. Wir erhielten das Papier und platzierten uns im Dunklen ganz hinten unter der Empore. Wir verdeckten unser Stigma an der linken Brust. So nahmen wir an der heiligen Messe teil. Im Pfarrhaus lebten über 20 Jahre zwei Pfarrer, die uns an den deutschen Schulen von Jägerndorf in katholischer Religion unterrichteten.

Nach 1945 denunzierte Pfarrer Jedlicka seinen deutschen Amtsbruder Pfarrer **Albin Langer**. Er kam „Hinter Gitter“ und von dort als Zwangsarbeiter in die Kohlengruben nach Ostrau.

Jedlicka war nun Dekan. Er predigte im Gottesdienst in tschechischer Sprache: „Der Herrgott hat mit dem tschechischen Volk, das Jahrhunderte unterdrückt wurde, Einsehen und öffnet für sie das Paradies. – Gläubige, bedient Euch der Früchte des Paradieses. – Und da hinten sitzen die des Teufels, - jagt sie aus dem Gotteshaus!“ –

Wir verließen fluchtartig **unser** Gotteshaus, wo uns am Vorplatz der Kirche tschechische Katholiken mit Steinen bewarfen.

Auf Befehl von Beck wurden nachts alle zwei Stunden die sechs inhaftierten Männer in der Nachbarbaracke, von den Wachmannschaften, heftig geprügelt. Sie schrien erbärmlich.

Eines Nachts hatten Sie sich umgebracht bzw. den Versuch dazu unternommen.

Drei hatten sich an den Fensterkreuzen erhängt, drei die Pulsadern durchschnitten.

Diese drei konnten im Krankenhaus gerettet werden.

Beck befahl mir und zwei weiteren Buben, die Verstorbenen zu entkleiden und in einen offenen Verteidigungsgra-

ben am nördlichen Lagerrand zu legen und darüber 15 cm Steine zu schichten. Er befahl anschließend, darüber eine Latrine für Männer zu errichten.

Eines Tages wurden am Lagerplatz Tische aufgestellt. Die Barackeninsassen mussten antreten.

Sie wurden einzeln gefilzt. Ihr Schmuck, Eheringe, Halsketten, Uhren u. dgl. abgenommen.

Frauen brachen mit besonderen Zangen goldüberzogene Zähne aus dem Mund. Mehrere Wochen hindurch kam täglich nachts ein russischer Lastwagen. Wachmannschaften vermittelten russischen Soldaten junge Frauen aus den Baracken und brachten diese auf die Ladefläche des Lastwagens. Am nächsten Morgen kamen die Frauen total verstört in das Lager zurück.

Eines Tages kam der Befehl: Frauen mit 6,5,4 Kindern heraustreten: es wurde eine Kolonne zusammengestellt. In Sechserreihen marschierten sie den Berg hinab, vereinigten sich mit einer Kolonne aus dem Troppauer Lager.

Sie wurden bewacht und angetrieben von bewaffneten Partisanen und mussten 130 km Richtung Grulich marschieren.

Drei Fußlahme wurden in einem Steinbruch zwischen Groß Raden und Kronsdorf erschossen.

Später hat ein Traktor, Lanz Bulldog mit Anhänger, Fußlahme am Ende der Kolonne auf den Hänger geladen, die Kolonne vorbei weit nach vorne gebracht und dort zum weiteren Fußmarsch abgeladen.

Verhungerte Babys und Kinder wurden in den Straßengraben abgelegt, ebenso Verstorbene.

Bei dem Hungermarsch sind rund **300 Opfer** zu beklagen.

Für sie wurde 2017 vom **Heimatkreis Jägerndorf e.V.** ein Gedenkstein im Vorgarten der Jüdischen Gemeinde, neben der Synagoge, errichtet (siehe Bild).

Die Jägerndorfer sollten in Grulich nach Deutschland abgegeben werden. Vor Ort waren aber schon Polen angesiedelt, die keine Deutschen übernahmen.

So wurde die Kolonne in **offene Eisenbahnwaggons**, in denen zuvor **Kohle** transportiert wurde, verladen und über drei Tage, auch bei Regenwetter, in die deutsche Sowjetzone gebracht.

Die Lager in Jägerndorf wurden inzwischen mit Familien aus den umliegenden Ortschaften aufgefüllt und das Burgberglager mit Stacheldrahtzaun versehen.

Familien der Kohlebergwerksarbeiter von Ostrau übernahmen in der Umgebung von Jägerndorf landwirtschaftli-

Fortsetzung auf Seite 10

Fortsetzung von Seite 9

che Betriebe. Daher fehlten in Ostrau Bergwerksarbeiter.

Von den Jägerndorfer Konzentrationslagern wurden junge Männer zu Zwangsarbeit in den Kohlengruben von Ostrau verpflichtet.

Mein Kamerad Scherner Kurt und ich kamen gemeinsam mit zwei Frauen zur Zwangsarbeit in das Betriebslager der Scheithauer Gärtnerei, zwischen der Jubiläumsschule und unserem Elternhaus. Nach Feierabend besuchte ich unser Haus und reparierte das von einem Artillerieeinschlag beschädigte Dach. Eines Abends stand vor unserem Anwesen ein LKW.

Als ich in das Wohnzimmer kam, waren dort zwei Männer und Partisanenmajor Beck.

Sie requirierten das Wohnzimmer, entwendeten das Klavier, wertvolle Möbel und Bilder.

Ich sagte zu Beck: „Das Haus ist nicht beschlagnahmt - haben Sie vom Narodni Vybor eine Berechtigung, die Gegenstände mitzunehmen?“

Er klopfte mir auf die Schulter und sagte: „Das geht schon in Ordnung!“ Daraufhin verließ ich niedergeschlagen den Raum. - Major Beck hatte zuvor in der Troppauer Vorstadt die Villa des **Herrn Dipl. Ing. Spelda** beschlagnahmt und richtete sie nun entsprechend ein.

Eines Nachts wurden Kurt Scherner und ich von bewaffneten Gendarmen aus den Betten geholt. Im Nachthemd und barfuß wurden wir in das Polizeipräsidium in der Troppauer Straße getrieben. Dort kamen wir in den Keller und wurden vor eine hellweiß angestrahlte Wand gestellt. Im Keller stand das Wasser 40cm hoch! Neben mir stand Oberlehrer Winter mit seinem Sohn und noch zwei Herren, die in einem Wohnhaus an der Troppauer Straße neben der Jubiläumsschule wohnten. An der Kellertreppe stand ein Tisch, darauf ein Stuhl, auf dem ein Gendarm mit einer Maschinenpistole saß. Ich fror - wie die anderen - erbärmlich.

Am Morgen gegen 7 Uhr wurden wir entlassen.

Angeblich soll im Streit ein junger Partisane seinen Kumpel erschossen haben. Natürlich war zunächst der Täter ein Deutscher!

Das Betriebslager Scheithauer wurde aufgelöst, wir mussten zurück ins Burgberglager. Bei der Ankunft mussten wir uns bei Major Beck melden. Er



Gedenkstein Hungermarsch Grulich

verhörte mich über eine Stunde. Das Ergebnis am Ende: „Verurteilung zum Tode! Morgen früh um 6 Uhr wirst du erschossen.“

Mir gelang in der Nacht die **Flucht durch den Stacheldrahtzaun** in den **Burgbergwald**.

Über die Wälder pirschte ich mich nach Groß Raden zur Familie bei der Großmutter.

Dort war die Welt noch in Ordnung, und in den verstaatlichten Liechtensteinischen Wäldern konnte ich mich als Holzfäller verdingen.

Unterdessen wurden 108 Retributionsgesetze (vgl. Beneš-Dekrete) erlassen. Dazu wurden im ganzen Land 25 Volksgerichtshöfe zur Abarbeitung der Dekrete eingerichtet.

Am Troppauer Volksgerichtshof wurden 1162 Deutsche verurteilt, davon 23 zum Tode.

Das Burgberglager wurde gegen Ende 1945 aufgelöst und in ein „Aussiedlungslager“ umgewandelt. Von dem Lager wurden in der Zeit vom 28. Jänner 1946 bis zum 27. Oktober 1946 24 Züge mit etwa 40 Viehwaggons mit je 40 Personen und 30 kg Gepäck eingeteilt. Die je Zug etwa 1 600 Personen zogen mit ihrem Handgepäck vom Burgberglager in Sechser-Reihen die zwei Kilometer durch die Stadt zum Hauptbahnhof. Nach drei Tagen Fahrt erreichten so insgesamt **37 216 Personen** West- Deutschland, zumeist Bayern. In den drei Jägerndorfer Konzentrationslagern, - eines war noch an der Alten Mösnigstraße, in einem ehemaligen zweigeschossigen Barackenlager für Sowjetische Kriegsgefangene - , starben 1945/46 - **660 Personen**.

Für sie wurde am Jägerndorfer Friedhof Abteilung 9/12 vom Heimatkreis Jägerndorf e.V. **2007 ein Gedenkstein errichtet**.

In dem Massengrab wurden 182 Opfer von den Lagern verscharrt.

Am 07.06.1946 wurden wir Bürger von Groß Raden mit unserer Habe auf Leiterwagen geladen und nach Jägerndorf gefahren. Das Gepäck kam in das ehemalige Kaufhaus Silesia an der Nikolaus Straße.

Die Personen kamen samt Handgepäck in das Burgberglager zur Registrierung und Einteilung in den Vertreibungs-Eisenbahnzug. Mir fehlten jegliche amtliche Ausweispapiere.

Ich ging zum katholischen Pfarramt und bat um eine Abschrift meiner Geburtsurkunde.

Pfarrer Jedlicka sagte zu mir, ich solle tschechisch sprechen!

Ich sagte: „Herr Katechet, sie wissen doch, daß ich nicht tschechisch kann.“ Darauf, Jedlicka: „Dann kommen sie mit einem Dolmetscher!“

Ich entgegnete: „Ich bin im KZ und habe kein Geld, um einen Dolmetscher bezahlen zu können“

Darauf der Pfarrer: „Dann verlassen sie die tschechische Behörde.“

Der jahrelang den deutschen katholischen Religionsunterricht lehrende Priester war nicht bereit für einen Schüler zu dolmetschen!

Uns war schon die Waggon Nummer 36 zugeteilt. Wir wurden aber plötzlich zurückgestellt, weil der Vater fehlte, und Amerikaner nur vollständige Familien aufnahmen.

So kamen wir in eine Baracke in Jägerndorf am Lerchenzug, in der Nähe des Schlachthofes.

Die Otto Hütte war 5,0 x 5,0 m groß und wurde für Bombengeschädigte in Westdeutschland zu Hunderten im Un-



Helmut Irblich.

ternehmen Irblich produziert. Ich kam als Zwangsarbeiter als Pferdeknecht für zwei Jahre zum Städtischen Bauhof Krnov. Unser Vater wurde im September 1946 dem tschechischen Volksgerichtshof in Troppau vorgeführt.

Von Eger bis Troppau wurden am 09.11.1938 alle Synagogen zerstört.

Unserem Vater gelang es rechtzeitig, im Stadtrat die Umwandlung der Jägerndorfer Synagoge in eine Markthalle zu erreichen. So 'konnte das Bauwerk gerettet und bis heute erhalten werden!

Zwei tschechische Facharbeiter waren als Hochverräter im KZ Auschwitz inhaftiert. Vater bürgte für sie, so kamen die Väter von 24 Kindern frei. Beide kamen zum Volksgerichtshof nach Troppau, um für unseren Vater auszusagen. Der Richter sagte; „Wenn sie als tschechische Bürger für einen Deutschen aussagen wollen, muß ich sie als Kollaborateure verurteilen. Verlassen sie den Saal.“ So wurde unser Vater zu 10 Jahren schweren Kerker verurteilt. Die Strafe verbüßte er im berühmten **Hanke Lager** Zelle 6 in Ostrau, und nach dessen Auflösung im Gerichtsgefängnis in Ostrau.

Nach dem März 1948 verordnete die kommunistische Regierung, dass alle deutschen Zwangsarbeiter, mit Ausnahme der Spezialarbeiter in den Betrieben, von den grenznahen Gebieten zu Polen in das Landesinnere verlegt werden.

So kamen wir Jägerndorfer in das Gebiet um **Kojetein** (Bezirk Olmütz), in jede Ortschaft nur eine deutsche Familie. Wir kamen für zwei Jahre in die Ziegelei des Herrn Rozehnal nach **Drewnowitz** bei **Nezamislitz**.

Im März 1950 wurde unsere Familie vertrieben.

Wir kamen in das Vertreibungslager Franziskanerkloster nach **Eger**.

Dort verweigerten wir dreimal mit der Begründung, dass unser Vater fehle, den Transport nach Westen.

Der Lagerkommandant, ein tschechischer Offizier, sagte zu mir, er habe mit dem Gerichtspräsidenten in Ostrau telefoniert, unser Vater würde uns in 14 Tagen erreichen. Wir sollen über die Grenze gehen und dort auf unseren Vater warten.

Die Einlösung des Versprechens des tschechischen Offiziers dauerte **5 Jahre!**

Ich kam inzwischen in das gefährliche Alter der tschechischen Wehrpflicht. Die tschechische Wehrmacht scheute nicht zurück, Feinde in ihre Reihen aufzunehmen.

So passierten wir im März 1950 - ohne den Vater - die Grenze nach Westdeutschland, nach Bayern, und fanden anschließend eine Wohnung in **Altenhaßlau** bei Gelnhausen in Hessen.

So war ich 5 Jahre lang mit meinem geringen Einkommen als Zwangsarbeiter die wirtschaftliche Basis für unsere vierköpfige Familie.

KULTURMEILE

Samstag, 11. Juni 2022 ab 14 Uhr im Haus der Heimat, Erdgeschoß

Die Sudetendeutsche Landsmannschaft grüßt all ihre Freunde.

Mit der wegen Covid mehrfach verschobenen Veranstaltung „KULTURMEILE“ wollen wir unsere Kultur tradieren. Die Kulturmeile beginnt am Nachmittag gegen 14 Uhr im Haus der Heimat, 1030 Wien, Steingasse 25, Untergeschoss, im Festsaal.

Das Programm enthält Mundart-Texte und Lieder, Essen und Trinken,

Tanzvorführungen in gemütlicher Form, alle Interessierten sind dazu herzlich eingeladen! Bitte vorher kontaktieren, ob die Veranstaltung trotz Covid stattfindet.

Kommen Sie bitte laut aktueller Covidverordnung der Bundesregierung,

es wird kontrolliert! Prof. Erich Lorenz, SL-Landesobmann f. Wien, NÖ und Burgenland

Wir haben gelesen

Weltkriegs-Tagebuch als historischer Schatz

Der Herausgeber des Buches, **Ehrensenator Prof. Dr. Dieter Benatzky**, Gesundheits-Botschafter der Stadt Rosenheim, hat uns vor Ostern im Büro in Wien besucht, um auf dieses Werk speziell hinzuweisen:

26. Juli 1914. In dem ostböhmischen Städtchen Grulich / Králiky wird die teilweise Mobilisierung bekanntgegeben. Der Erste Weltkrieg steht unmittelbar bevor. **Stadtsekretär Josef Brauner** beginnt, die Ereignisse in **Grulich** und Umgebung vor dem Hintergrund des Weltgeschehens aufzuschreiben. Bis 1921 wird er notieren, zitieren und auch kommentieren. Vor allem für den historisch interessierten Leser ist dieses Tagebuch ein **Schatz**. Es eröffnet tiefe Einblicke in das Leben der deutsch-altösterreichischen Bevölkerung in Böhmen bis zum Ende der



k.u.k. Monarchie und in den Wirren der ersten Jahre in der 1918 gegründeten Tschechoslowakei.

„Im Jahr 2014 hat sich der Beginn des Ersten Weltkrieges zum hundertsten Mal gejährt. Nun ist es an der Zeit, dass die Öffentlichkeit von den Vorgängen in der ostböhmischen Kleinstadt stellvertretend für viele andere sudetendeutsche Städte und Gemeinden während des Ersten Weltkrieges erfährt. Die Aufzeichnungen des Josef Brauner sind ein **einzigartiges Zeitzeugnis** der Deutschen in Böhmen. Es ist der Wunsch des Herausgebers, dass sie dazu beitragen, den **Prozess der Versöhnung und Verständigung** weiterzuführen. Nur auf der Grundlage der Wahrheit können **Vorurteile, Schuld und Unfriede getilgt** werden. Dieses Zeitzeugnis ist daher allen den Sudetendeutschen und ihren Nachfahren sowie allen Tschechen gewidmet, die guten Willens und bereit sind, ein für

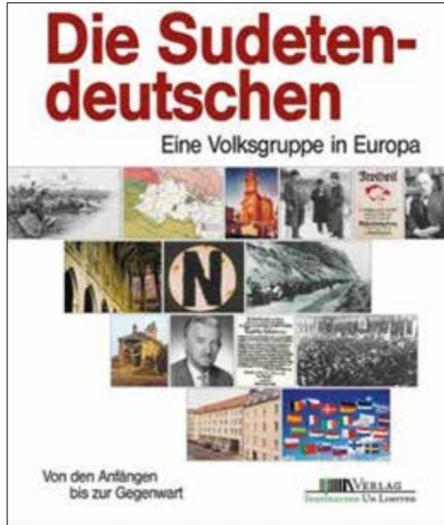
alle Mal zu vergeben, was sie einander angetan haben.“ (Auszug aus der Widmung von Prof. Benatzky)

Josef Brauner
Aufschreibungen aus Grulich der Kriegsjahre 1914 – 18 und 1919 - 21
 Herausgegeben von Prof. Dieter Benatzky
 235 Seiten, Taschenbuch, 2016 erschienen
 Preis: 14,50,- € zzgl. Versand (versandkostenfrei innerhalb D)
 Größe: 20,5 x 14,2 cm, ISBN 978-3-96008-257-6
 Engelsdorfer Verlag, Schongauer Straße 25, D 04329 Leipzig
 Tel.: +49 (0) 341 / 27 11 87 - 0 (Fax -10)
 Netzseite: www.engelsdorfer-verlag.de,
 Bestellungen: info@engelsdorfer-verlag.de

Die Sudetendeutschen - Eine Volksgruppe in Europa

Dieser Band wurde erstmals 2007 herausgegeben. Damals unter der Ägide des **Sudetendeutschen Rates**. Trotz zweier weiterer Auflagen bis 2010 war das Werk **lange vergriffen**. Mit der jetzt vorliegenden **Neuaufgabe** wurde diesem Mißstand abgeholfen. Gegenüber den ersten drei Auflagen blieb der Nachdruck, abgesehen von einigen wenigen Korrekturen und Aktualisierungen, unverändert.

Mit der Vertreibung der Sudetendeutschen durch die Tschechen in den Jahren 1945 und 1946 endete eine Geschichte, die bis ins **12. Jahrhundert** zurückreicht. Damals riefen böhmische Herzöge und Könige deutsche Bauern, Bergleute, Handwerker, Kaufleute und Künstler ins Land, um vor allem die bis dahin kaum besiedelten, oft gebirgigen **Randgebiete** wirtschaftlich voranzubringen. Wie hat sich die Volksgruppe der Deutschen - der Begriff Sudetendeutsche entstand erst gegen 1900 - in



Böhmen, Mähren und Österr.-Schlesien entwickelt? Wie gestaltete sich der Weg von den Anfängen vor nunmehr über 800 Jahren bis in unsere Gegenwart? Was ist von ihr nach der der Zäsur der Vertreibung übriggeblieben? All dies wird in dem Band in acht, wiederum reich untergliederten Kapiteln, mit wissenschaftlicher Akribie, aber ohne je

den Boden der Allgemeinverständlichkeit zu verlassen, dargestellt. Etwa **400 Abbildungen** sowie umfangreiche **Personen-, Sach- und Ortsregister** tragen zur Leserfreundlichkeit der ungewöhnlichen Schrift bei, die nicht nur sudetendeutschen Vertriebenen und ihren Nachkommen zu empfehlen ist.

„Die Sudetendeutschen“, gab der Präsident des Bayerischen Landtags a.D. und frühere Sprecher der Sudetendeutschen, **Johann Böhm**, in einem Grußwort zur ersten Auflage des Bandes 2007 zu Protokoll, „leben nunmehr in der **Zerstreuung**. Vor allem in Deutschland und Österreich, aber auch in anderen Ländern, haben sie sich - gerade dadurch, dass sie großartige Aufbauarbeit leisteten - gut integriert. Sie werden ihren **Anspruch** gegenüber Tschechien auf angemessene Wiedergutmachung **nicht aufgeben**. Sie werden freilich **nie mehr als geschlossene Einheit** in die alte Heimat zurückkehren können. Ihr Platz in der

Geschichte des Herkunftslandes aber wird ihnen auf Dauer nicht streitig gemacht werden können.“ Damit der sudetendeutschen Volksgruppe der von Johann Böhm beschworene „Platz in der Geschichte“ erhalten und gewahrt bleibt, dazu trägt die Neuaufgabe dieses Werkes in herausragender Weise bei.

Dr. Walter Kreul

Konrad Badenheuer: Die Sudetendeutschen Eine Volksgruppe in Europa
 148 Seiten, Softcover, mit ca. 400 Abbildungen. 4. Auflage (Neuaufgabe), erschienen im November 2021
 Preis: 19,90 € (zzgl. Versand), Größe: 29,7 x 21 cm (A 4), ISBN 978-3-945127-339
 Verlag Inspiration Unlimited UG, Muthesiusstr. 6, D 12163 Berlin
 Tel.: +49 (0) 30 / 64836125, Fax: +49 (0) 3212 / 1966234, Netzseite: www.verlag-inspiration.de, Kontakt: info@verlag-inspiration.de

WER MÖCHTE SICH NOCH AM WEIHNACHTSMARKT AM 27. NOVEMBER IM HAUS DER HEIMAT IN WIEN BETEILIGEN?

Am ersten Adventssonntag wird seit Jahrzehnten ein Weihnachtsmarkt samt Buchausstellung durchgeführt. Diese Veranstaltung findet seit 26 Jahren im Haus der Heimat im 2. Stock statt. Bisher haben sich einige Personen mit selbstgebastelten Weihnachtssachen, mit Weihnachtsbäckereien sowie z.B. mit Marmeladen beteiligt und den Besuchern zum Kauf angeboten. Vor zwei Jahren (leider war dies 2020 und 2021 nicht möglich) haben sich einige Landsleute erfolgreich beteiligt und auch schon für heuer wieder zugesagt.

Vielleicht möchte noch jemand aktiv dabei mitmachen. Aus diesem Grund ergeht an die große Gemeinschaft der Landsleute in Wien und Niederösterreich der Aufruf:

Wer möchte sich mit selbstgebastelten Dingen - auf Weihnachten bezogen - und ähnlichem beteiligen? Bedingung ist, dass keine gekauften Sachen jedweder Art angeboten werden dürfen (wir sind kein Unternehmen, sondern machen alles ehrenamtlich und freiwillig), natürlich aber nicht in Ummengen.

Derzeit werden Weihnachtsbäckereien jedweder Art NICHT mehr benötigt - wir bitten um Verständnis!

Da wir vorausplanen müssen, ersuchen wir um Anfragen und Meldungen bis spätestens Ende Mai an die Redaktion des Rundbriefes der Sudetendeutschen Jugend Österreichs und der mittleren Generation, 1030 Wien, Steingasse 25; Tel. (mit Anrufbeantworter!) /Fax: (01) 718-59-13, E-Mail: office@sdjoe.at. Bitte unbedingt angeben, mit welchen Dingen man sich beteiligen könnte - unter Angabe einer telefonischen Erreichbarkeit. Die Vergabe von Plätzen (und diese sind sehr beschränkt) erfolgt nach dem Rang des Eintreffens. Es obliegt uns wer einen „Zuschlag“ erhält!

Die Beteiligung ist völlig kostenlos, die Einnahmen gehören dem „Anbieter“ (gegen eine Spende für unsere schmale Kasse sind wir sehr dankbar).

Die Veranstaltung wird am Sonntag, dem 27. November von 12 bis 16 Uhr stattfinden (anschließend ist das Sudetendeutsche Adventsingen) - Aufbau ca. 1/2 Stunde vorher.

TEILNAHME AM EINZUG DER FAHNEN- UND TRACHTENTRÄGER ZUR HAUPTKUNDGEBUNG AM SUDETENDEUTSCHEN TAG IN HOF:

Am Pfingstsonntag, dem 5. JUNI findet am Sdd. Tag die Hauptkundgebung statt. Zuvor ziehen traditionell die verschiedenen Gruppen der Landsleute mit ihren Fahnen und Trachten ein. Auch wir aus Österreich wollen wieder beim Einzug dabei sein. Etliche Landsleute sind aus Österreich Teilnehmer am Sudd. Tag. Wir rufen diese auf, beim Einzug teilzunehmen, wir sind als die Gruppe SLÖ dazu angemeldet. Damit wir eine stattliche Gruppe sind, ist auch Ihre Teilnahme am Einzug wichtig. Kommen Sie entweder in Tracht oder in trachtenähnlicher Kleidung (Dirndl, Trachtenanzug oder ähnliches). Melden Sie sich dazu bei Lm. Rogelböck (Mail: office@sdjoe.at, Tel. 01-888-63-97 (17-19 Uhr) bis spätestens Ende Mai unter Angabe des Namens und der Erreichbarkeit, damit wir Sie rechtzeitig informieren können, wo die Aufstellung zum Einzug erfolgt und zu welcher Zeit man sich einfinden muss. Wir hoffen auf eine rege Teilnahme von Landsleuten aus ganz Österreich!

Tribüne der Meinungen

„Bild der Heimat“, April 2022

Ich hab den Ukraine-Kalender gleich bestellt, Die Oma aus der Ukraine hat Geburtstag, und die freut sich bestimmt ein Stück Heimat zu bekommen.

Hermann R. Unterkircher, D-Garmisch-P.



Dr. Dieter Klein: Erinnerung an das „kleine Paradies“

Vorwort

Geboren am **23. April 1942**. Jetzt bin ich 80 Jahre alt - vielleicht „höchste“ Zeit, mich an mein vergangenes Leben zu erinnern und darüber zu schreiben. Zeit zum „Aufräumen“, vorerst wenigstens schriftlich. Noch geht das, wenigstens das Langzeitgedächtnis funktioniert noch einigermaßen, auf alle Fälle macht es mir selber unglaublichen Spaß, mich an mein ganzes Leben mit seinen vielen, überwiegend schönen Momenten zurück zu erinnern, alles rückblickend noch einmal zu erleben. Das Meiste würde ich wieder genauso machen, meine Zeit habe ich gut genutzt...

Die „Midlife-Crisis“ schein ich irgendwie verschlafen zu haben, trotzdem: auch wenn die letzten Jahre der Attraktivität und damit die besten Zeiten wohl jetzt vorbei sind, so fühle ich mich sehr glücklich, trotz einer gewissen „Endzeitstimmung“.

Die ganz frühen Jahre können natürlich nur aus der Erinnerung rekonstruiert werden, teilweise basierend auf Erzählungen der Erwachsenen. Ein Schiffahrts-Tagebuch hatte ich während meiner Schulzeit auch schon einmal angefangen - darin waren die ersten Fahrten mit Donaudampfern verzeichnet, zunächst die Ausflugsfahrten mit meinen Eltern und dann die beruflichen „Jungfernfahrten“ während meiner **DDSG-Zeit**. Leider habe ich diese Aufzeichnungen seit über 30 Jahren nicht mehr gefunden. Ab 1962 wird die Erinnerung erleichtert, seither wurden die Erinnerungen kalendarisch in Stichworten dokumentiert.

Meine ersten Lebensjahre in Kukan 1942 -1945

An meinen Geburtsort konnte ich mich lange Jahre nur vage erinnern, eigene Wahrnehmungen eines Dreijährigen vermischen sich da mit Erzählungen der Erwachsenen. Irgendwie war **Kukan bei Gablonz** / Kokonín (heute ein Stadtteil von Gablonz, bis 1945 2250 Ew., davon 90 % deutsche Altösterreicher) in Nordböhmen für mich immer eine Art „verlorenes Paradies“ seit der Vertreibung der Sudetendeutschen 1945.

Manche Sachen wurden aber sicher nicht durch Erzählungen tradiert, zum Beispiel das „gelbe Licht“, das mich in der Schumberger Kirche fasziniert hatte. Bei meinem ersten Besuch in Gablonz zusammen mit meiner Tante Annl fand ich **1969** manche dieser Erinnerungen bestätigt, so z.B. durch die ovalen, gelb verglasten Fenster bei der Scala Santa (eine „Heilige Stiege“, auf der sich die Gläubigen betenderweise hochrobbten). Eine weitere Bestätigung meiner frühkindlichen Erinnerung erlebte ich beim Besuch unserer alten Wohnungen in der Kukaner Ziehhütte (Lange Gasse 331) mit meiner Mutter und Annl anlässlich unseres großen Sippentreffs in den 1970er-Jahren.

Und sonst? Zusammen mit meinem

um drei Wochen jüngeren Cousin Gerd gingen wir im Vierfüßlerstand die Treppe abwärts - mir später rätselhaft, wie uns das gelingen konnte.

Erinnern kann ich mich auch, dass wir beide meinen Vater gleichzeitig in den Hintern gebissen hatten, jeder in eine Backe.

Erinnern kann ich mich an die Gaslampe mit ihrem Zugsystem zum Ein- und Ausschalten, an die Küchenkredenz mit gedrehten Säulchen, die das Oberteil trugen und an den Küchenherd, der rechts neben der zweiflügeligen Eingangstür stand und auf dem die

„Haluschen“ direkt auf der Herdplatte gebraten wurden - Fett gab es damals nur selten. Die Bezeichnung Haluschen war wohl nur

familienintern üblich, sie bedeutet sonst verschiedene andere Essen, ebenfalls mit rohen geriebenen Kartoffeln.

Mein Lieblingsessen war der „Stoppelwuchs“ (österreichisch Kartoffelpuffer oder bayrisch Reiberdatschi), der gleiche Teig aus rohen, geriebenen Kartoffeln und wenig Mehl, aber in der Pfanne und im Backrohr gebraten (später vorzugsweise mit Speck).

Erinnern kann ich mich an meine Angst vor Friseuren, Ecke Kukaner Villengasse und Hauptstraße befand sich so ein „Etablissement des Grauens“, ich bin laut quietschend bei meiner Großmutter unter den Rock gekrochen - über die Reaktion der anderen Kunden wurde nichts überliefert.

Bin mir nicht sicher, ob ich mich an meinen ersten Geburtstag richtig erinnere: jedenfalls bekam ich einen Pudding mit einer Kerze in der Mitte. In späteren Jahren war mein Geburtstag untrennbar mit dem Blumenstock einer „Pantoffelblume“ verbunden, deren richtigen Namen ich erst jetzt übers Internet eruieren konnte.

An meine Oma und meine Mutter erinnere ich mich auch im Zusammenhang mit einem gemeinsamen Spaziergang von Kukan nach Reichenau. Da kam eine Kuh von der Weide auf uns zu gerannt, Oma versteckte sich hinter einem Marterl und versuchte die Kuh mit einem Zweig abzulenken. Zu meiner Mutter schrie sie: „Renn ock mit m' Dieter weg“. Passiert ist nichts, vielleicht war die Kuh nur neugierig. Den ungefähren Ort wusste ich noch nach Jahrzehnten, Marterl war an dieser Stelle aber keines mehr zu finden.

Nach dem Krieg geschah das Unvorstellbare, die Deutschen wurden aus der CSR vertrieben, ohne Rücksicht auf Verdienste, ohne Rücksicht auf politische Widerstandskämpfer gegen die Nazis, ohne Rücksicht auf Alter oder

auf familiäre und nachbarschaftliche Bindungen.

So ist mir die Vertreibung unserer Nachbarsfamilie **Hoffmann** in Erinnerung geblieben, es müsste im Mai oder Juni 1945 gewesen sein, als man die nette Frau Hoffmann mit ihrer damals 18jährigen Tochter Wally abholte. Ihre Brüder waren Kurtl, (damals bereits gefallen) und Robert (Bertl, vermutlich damals in Gefangenschaft).

Mit Kurtl und mir auf seinem Arm gibt es ein Foto, das hinter der Ziehhütte bei „meinem“ Sandhaufen aufgenommen



Elisabeth Klein mit Dieter.

Wordingen ist. Wie üblich wollte ich eines Tages zu Hoffmanns rüber, wie ich immer, wenn ein Geräusch auf der Treppe hörte. Ich öffnete also unsere Wohnungstür und sah fremde Männer - mehr nicht, weil mich meine Oma erschrocken zurück zog und sofort die Tür verschloss. Einer der Männer warf bereits einen interessierten Blick in unsere Küche. Die Tschechen hatten die Familie Hoffmann „abgeholt“.

Wir hatten insofern Glück, als meine Mutter mit meinem Vater **Helmut Klein** einen Österreicher geheiratet hatte, meine Eltern also „freiwillig“ gehen konnten. Für mich als Kleinkind trotzdem eine Katastrophe. Während die Vorbereitungen zu unserer Abfahrt nach Wien getroffen wurden, hatte ich mich zunächst versteckt. Dann sagte ich zu meiner Tante „bind mich ock am Blitzableiter an“, ich wollte einfach nicht fort. Für alle Erwachsenen damals eine zusätzliche seelische Belastung.

Der Kontakt mit den Hoffmanns hat bis heute mein Idealbild von „guter Nachbarschaft“ geprägt, mit der Wally in Neugablonz hatten wir übrigens bis über ihren 90. Geburtstag hinaus Kontakt. Erinnern kann ich mich an die Holztruhe, die meine Großeltern zu ihrer Hochzeit anfertigen ließen. Es war eine schwere Truhe mit abgerundetem Holzdeckel, die uns als Übersiedlungsgepäck diente. Sie ist heute noch in Familienbesitz und wurde von mir vor dem Zerhacken gerettet ... schließlich stammt sie ja aus Kukan. Auch eine Schere brachte ich vor dem alltäglichen Gebrauch „in Sicherheit“, eben weil sie aus Kukan mitgenommen worden war. Aus dem gleichen Grund versteckte ich mein Spielzeug, auch wenn ich aus „Altersgründen“ wirklich kein Interesse mehr daran hatte.

Andere Wertgegenstände wie die Nähmaschine meiner Tante wurden als „österreichisches Eigentum“ deklariert und in der Bodenkammer abgestellt, die

Tür versiegelt. Wieder gesehen haben wir von diesen Sachen natürlich nichts mehr.

Erinnern kann ich mich an einen Sonntagvormittag, als meine Tante Annl und ihre Tochter Annelies (damals 15 Jahre) Radio und Fotoapparate bei einer tschechischen Sammelstelle abliefern mussten. Die Sachen wurden dann an tschechische Staatsbürger zu billigsten Schätzpreisen verkauft, ähnlich wie zuvor das jüdische Eigentum an Arier.

Jahre später erfuhr ich, dass die Juden an einem ihrer religiösen Feiertage, an denen die Gläubigen nicht einmal auf die Straße gehen sollten, ihre Radios und Fotoapparate zu einer Sammelstelle der Nazis bringen mussten. Die Gebrauchsanweisung zu Unmenschlichkeiten wurde also nicht erst von den Tschechen „erfunden“, auch nicht die Zwangsarbeit, zu der zum Beispiel Tante Annl und die damals **15jährige** Annelies bei einem tschechischen Bauern zur **Erntehilfe** eingesetzt wurden.

Von solchen Grausamkeiten blieb ich als Kind vorerst kaum beeindruckt. Es war halt so, wichtiger schien mir die Spielkiste mit allem möglichen „Kruscht“ in Annls Wohnung, die im ersten Stock unterhalb der Dachwohnung meiner Großmutter lag. Dort konnte ich stundenlang spielen. Meine Anmeldung erfolgte meist durch den Satz: „Tant' Annl, biste ai danner Stube?“ Das war „pau-risch“ (so wie „ocke“ oder „naua“ oder „newa“ =nicht wahr), der sudetendeutsche Dialekt aus dem Raum Gablonz, der heute nur noch von wenigen älteren Leuten verstanden und von noch weniger gesprochen wird.

Erinnern kann ich mich an die „Schweppe“, wo die gewaschene Wäsche in der Mohelka, einem damals noch sauberen Bächlein geschwemmt worden ist. Dort wohnt ein etwas älteres Mädchen, das damals wohl schon in die Schule ging. Als ich ihr ein Blümchen überreichen wollte, stieß mich eine Ziege von hinten um. Heulend antwortete ich auf die Frage, was passiert sei: „umsmeisst“.

Blümchen brachte ich auch unserem Nachbarmädchen von gegenüber, der **Schmidt Margit** an den Zaun. Die ganze Familie fand das süß. Weniger erfreut war meine Mutter über Pferdeäpfel, die ich von der Straße per Hand aufgelesen hatte.

Sie galten als guter Pflanzendünger, außerdem hatte mein Vater während seiner kurzen Fronturlaube hinter dem Haus **Tabakpflanzen** angebaut. Gar nicht begeistert war er, als ich während eines solchen Urlaubes die großen Tabakblätter abgerissen und als Sonnenschirm benützt hatte.

Auf einiges Selbstbewusstsein lässt mein spontaner Entschluss schließen, mit der Milchkanne in die Milchhandlung (wohl in der Villengasse) los zu ziehen, um (damals streng rationalisierte) Milch zu holen. Angeblich bekam ich sogar „a Nejgl“.

(Fortsetzung folgt)

Drei kirchliche Jubiläen in Gablonz an der Neiße

Verfasst von Dir. i.R. Karl Schubert, Enns 1892, vor 130 Jahren, Einweihung der evangelischen Kirche mit Glockenweihe.

1902, vor 120 Jahren, wurde die Altkatholische Kirche eingeweiht.

1932, vor 90 Jahren, Einweihung der Herz-Jesu-Kirche.

Fangen wir bei 1892 an: In diesem Jahr wurde die Evangelische Kirche am Goetheplatz eingeweiht. Mit der Kircheneinweihung wurden auch gleichzeitig die drei Glocken geweiht. Diese hatte der Glockengießer Jauk in Leipzig gefertigt.

Die größere Glocke war 7 3/4 Zentner schwer und trug die Inschrift:

Vorderseite: »Rüstet Euch, Ihr Christenleute.«

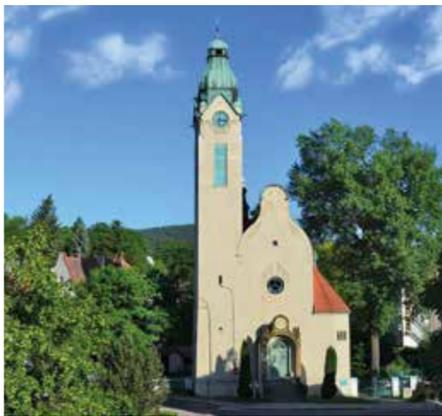
Rückseite: »Wachet, steht im Glauben, seid männlich und seid stark.«



Innenraum der früher Evang., heutigen Dr. Farský-Kirche



Herz Jesu-Kirche



Altkathol. Kreuzerhöhungskirche

Die Glocke wurde der Evangelischen Gemeinde in Gablonz vom Frauenverein in Detmold geschenkt.

Die zweite Glocke trug die Aufschrift:

Vorderseite: »Halleluja! Lobet den Herrn!«

Rückseite: »Lobet den Herrn alle Zeiten, preiset ihn alle Völker, denn seine Gnade und Wahrheit waltet über uns in Ewigkeit. Halleluja!«

Die Glocke wurde aus Spenden der Gablonzer Evangelischen Gemeinde angeschafft.

Die dritte Glocke ist ein Geschenk der Familie Klaar in Berlin.

Im Jahre 1902 wurde die Altkatholische Kirche geweiht, welche ein Geläute von drei Glocken

besaß. Wie so viele Glocken, mussten auch die zwei größeren im Krieg 1914 - 1918 geopfert werden. Erst 1928 konnten wieder zwei neue Glocken angeschafft und geweiht werden. Die große Glocke (Liebesglocke) ist ein Geschenk der Söhne des Josef Scheibler sen. Diese Glocke steht unter dem Worte: Korintherbrief 13. Cap. 13. V »Nun aber bleibt Glaube, Hoffnung, Liebe, diese Drei, aber die Liebe ist die größte unter ihnen.«

Die Liebesglocke (Große) trägt die Aufschrift:

Vorderseite: Unserer lieben Mutter Antonie Scheibler gewidmet. Josef, Otto und Edmund Scheibler. »Die Liebe hört nimmer auf«

Rückseite: »Wenn dieser Glocke Mund erklingt, er von der Mutterliebe singt, und kündigt laut wie ein Gebet, daß Liebe nicht verloren geht!«

Die Glaubensglocke (Mittlere): Vorderseite: »Mit dem Herzen wird Christus geglaubt.«

Rückseite: »Ich rufe zur Kirche die Christenschar, ich heiße willkommen das tröstliche Paar, ich führe aus der Erdenzeit hinüber in die Ewigkeit.«

Hoffnungsglocke (Kleine):

Vorderseite: »Unser Klang erhebe sich zum Sternchor, trage Gott, dem Herrn, unsere Bitten vor.«

Vor 90 Jahren, 1932, wurde die Herz

Jesu-Kirche eingeweiht. Entworfen von Baurat Zasche, Prag, ein gebürtiger Gablonzer und ausgeführt von Baumeister Ing. Daut, Gablonz. Die Kirche ist ein Eisenbetonskelettbau und hat einen Fassungsraum für 2200 Personen.

Die Orgel wurde von der Firma Gebrüder Rieger, Jägerndorf, gebaut und enthält 43 Register, 440 Nebenregister, 3 Manuale und 2500 Pfeifen.

Der Turm ist 56 m hoch. In demselben befinden sich vier Glocken. Die größte von 2800 kg, zu 1950 kg, 1450 kg und 800 kg. Sprüche dürften keine angebracht gewesen sein. Spender der Glocken waren für die größte Eduard Krause, Reichenbergerstraße, für die zweite Josef Ulbrich sen. und jun., die dritte spendeten Josef Meisel und Wilhelm Jantsch mit Frau und die vierte Adolf Wunsch und Frau.

Es sind mittlerweile neun Jahrzehnte vergangen, seit der Prachtbau auf der Bastei eingeweiht wurde.

Nachsatz: Wer mehr über Gablonzer Kirchengeschichte wissen will, dem sei mitgeteilt, dass der Verfasser bereits im November 1977 dem Heimatbuchherausgeber bzw. dem Museumsverein Neu Gablonz 19 Schreibmaschinen-seiten über den Kirchenbauverein, 24 Seiten über die Katholische Gemeinde, 23 über die Evangelische Gemeinde, 45 Seiten über die Altkatholische Gemeinde und 3 über die Israelitische Gemeinde überlassen hat.

(Bilder: © visit Jablonec)

Städtewappen

Schluckenau / Šluknov
Land: Böhmen
Landkreis: Schluckenau
1910: 5604 Einwohner / 5480 Deutsche
1930: 5578 Ew. / 5214 dt.
1939: 5326
1947: 3617
2021: 5727

Schluckenau, das zu Hohnstein in Sachsen gehörte, wird 1281 und 1296 »Slaukenowe« genannt, 1359 »Slaknow« mit Pfarrkirche, 1388 »Slaknouia« und 1423 »Sluckenaw« geschrieben (Profous IV, 288f.). 1410 teilten die Besitzer, die Herren Berka von Duba, Schluckenau in eine Hohnsteiner und eine Tollensteiner Hälfte, die 1453 als Tollenstein wieder vereint wurden. Die Wartenberger, denen Tollenstein mit Schluckenau danach gehörte, verpfändeten den Ort 1471 an die Herzöge von Sachsen; über die von Schleinitz und andere Geschlechter bekamen dann 1745 die Grafen von Harrach Schluckenau. Seit dem Ende des 17. Jahrhunderts war in Schluckenau die Textilindustrie beheimatet. Das älteste Stadtsiegel ist vom 15.7.1415 bekannt;

es zeigt eine Stadtmauer mit einem Turm und dem Wappen der Berkas von Duba - in Gold zwei schwarze gekreuzte, knorrige Äste. Das jüngere Siegel, 1566 datiert, trägt nur das Geschlechtswappen der Berkas. 1589 wurde ein noch erhaltenes Siegeltypar, 43 mm ø, angeschafft, das ebenfalls nur das - hier gekrönte - Berka-Wappen mit Helmdecken zeigt; Umschrift: *SIGILLVM* DER *STADT* -SCHLUCKENAW; bekannt sind außerdem ein großes ovales Siegel von 1829, ein kleines vom Ende des 18. Jahrhunderts. und ein Gerichtssiegel von 1651. Nach angeblich lange dauernden Unstimmigkeiten über das Aussehen des Stadtwappens, was in erster Linie das Berka-Wappen betraf, bat die Gemeinde 1899 das Wiener Innenministerium



um die Bestätigung des »alttümlichen« Stadtwappens; gemeint war das älteste, kurz vorher gefundene Siegel. Am 2.6.1900 bestätigte der Innenminister Ernst von Koerber das zuvor im Stadtrat beschlossene Wappen: in Blau eine silberne bezinnte Mauer mit offenem schwarzem Tor zwischen zwei Fenstern, dahinter zwei Türme mit je einem Fenster. Auf der Mauer oberhalb des Tores ein goldenes Schildchen mit natürlichen gekreuzten Birkenästen. Der golden eingerahmte Schild wird von einer Mauerkrone bedeckt (Öst. StArch. Allg. Verwaltungsarchiv Wien, Akten 228/ A, WBg zitiert Marschner-U'N Folge 304/1973, dort weitere Lit.). Laut der Darstellung des Wappens in dem Wbf wurde das Wappen an der Fassade des Rathauses angebracht.

In dem amtlich verliehenen Wappen vom 2.6.1900 wurde ein entscheidender Fehler begangen: statt der schwarzen, knorrigen Äste der Berkas verwendete man ein erfundenes Wappen mit zwei Birkenästen, die an den sagenhaften Gründer der Stadt, Birke von Birkenfels, erinnern sollen; eine Korrektur wäre angebracht. Ströhl (1907, 67) gibt die Birkenäste als grün an und bezeichnet als das frühere Wappen der Stadt in Rot silberne Birkenäste; dies dürfte fraglich sein. Sedláček (1908, 864) dagegen führt für Schluckenau das Berka-Wappen mit richtigen Farben an, die seit der Mitte des 14. Jahrhunderts nachweisbar sind - in Gold schwarze Äste.

Anm.: Nur wenige Tschechen waren damals bereit, sich in der abgelegenen nordböhmischen Stadt niederzulassen. Heute bilden sowohl die Stadt selbst wie auch das ganze Schluckenauer Ländchen eine Problemregion in Tschechien. Ein Fünftel der Bewohner sind Roma, unter denen eine hohe Arbeitslosigkeit verbreitet ist und deren Anteil an der Gesamtbevölkerung wächst.

Osterarbeitswoche der Schönhengster Sing- und Spielschar in Mondsee

Die Schönhengster Sing- und Spielschar konnte endlich wieder ihre Arbeitswoche zu Ostern in Mondsee abhalten. Es war bereits das 41. Treffen an diesem Ort. Corona-bedingt war es zwei Jahre nicht möglich, eine Probenarbeit durchzuführen. Aber die Ideen einiger junger Leute in der Gruppe waren es, die mit Hilfe der modernen Medien es schafften, dass im Pandemiegeschehen der Kontakt aufrecht erhalten werden konnte.

Es ist schon zu normalen Zeiten nicht einfach, einen gemeinsamen Termin zu finden, um sich öfter als zweimal im Jahr eine Woche treffen zu können. Denn die Teilnehmer kommen aus weiten Teilen **Deutschlands und Österreichs**. Es ist sicher auch selten, dass innerhalb einer Gruppe etliche Familien mit **3 Generationen** vertreten sind. Da wurden Omas und Opas beim Tanzen mit den Kindern ordentlich gefordert. Am beliebtesten waren bei den Kindern die Sternpolka, „Auf der Jagd“ und der Schustertanz. Beim Singen



wurden bekannte Lieder wieder aufgefrischt, aber auch Neues einstudiert. Die Musikanten waren am Anfang nur zu dritt, sind aber bis zum Ende der Woche zu einem kleinen Orchester angewachsen.

Neben geselligen Abenden war ein Tagesausflug **ins Salzkammergut** eine gern angenommene Abwechslung. Der Baumwipfelpfad am Grünberg mit der Pyramide, sowie die Esplanade mit ihrer Gastronomie in Gmunden waren bei schönem, warmem Wetter für

Jung und Alt ein besonderes Erlebnis. Organisiert haben dies Mitglieder der **SL-Gruppe Wels**, welche auch einen kleinen finanziellen Beitrag dazu geleistet hat. Es muss aber auch erwähnt werden, dass die Spielschirmmitglieder für die Fahrtkosten nach Mondsee und den Aufenthalt im **Jugendgästehaus** selbst aufkommen und sonst keine weiteren Zuschüsse von landmannschaftlichen Institutionen erhält. Dennoch hat sich die Gruppe als Zukunftsplanung eine **Mitwirkung beim**

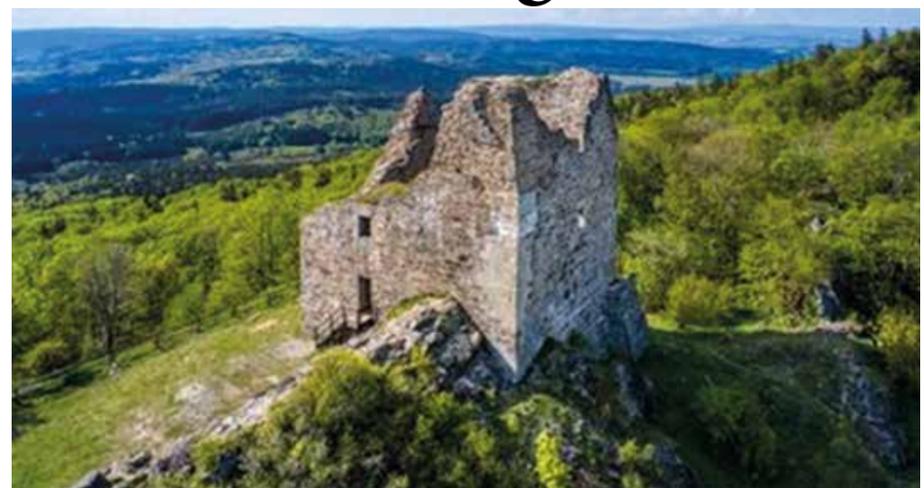
Sudetendeutschen Tag 2023 zum Ziel gesetzt. Dass diese Woche stattfinden konnte, war nur durch strenge Corona-Maßnahmen möglich. Bei der Ankunft mussten alle einen Impfnachweis, sowie ein negatives Testergebnis vorweisen.

Jeden Tag wurde im Zimmer ein Selbsttest durchgeführt und der Heimleitung vorgelegt. So konnten alle diese Woche gesund verbringen und freuen sich schon auf das nächste Zusammentreffen bei der Weihnachts-Arbeitswoche.

Pfraumberg – ein voller Erfolg

Im „Sudetendeutschen Pressedienst“ (SdP) Nr. 53 v. 20.4. haben wir, gestützt auf einen Beitrag der „Sudetendeutschen Zeitung“ über die **Bombardierung Pfraumbergs** (tschech. Přimda) vor genau 77 Jahren durch US-Flieger – keine drei Wochen vor Ende des II. Weltkriegs - berichtet. Umgehend wurde dieses erschütternde Ereignis auf der wichtigen Online-Suchplattform **Wikipedia** ergänzt, wo es bis dahin mit keiner Silbe erwähnt wurde. Im Absatz Geschichte ist nun zu lesen: „**Am 20. April 1945 wurde die Stadt von amerikanischen Bombern mittels Brandbomben angegriffen, sodass etwa 80 Prozent der Gebäude vernichtet**

wurden.“ (Quellenangabe: Sudetendeutsche Zeitung, München: *Schwarzer Freitag vor 77 Jahren*, Ausgabe Nr. 15 / 2022) Dank gebührt an dieser Stelle **Ing. Dieter Friedl** (Dorferneuerung Bernhardsthal, Otto Berger-Heimatmuseum ebendort) und **Karl Gruber** (Regiowiki). PS.: Man sieht durch diese vorgenommene, **wesentliche Ergänzung**, wie wichtig die Online-Arbeit „Gegen das Vergessen“ auch oder gerade für unsere Volksgruppe ist, weshalb wir – einmal mehr – zur Mitarbeit aufrufen möchten! Eine Aufwandsentschädigung ist dafür vorgesehen, ideal als Zuverdienst für Geschichts-Studenten z.B. Kontakt: sloe@chello.at bzw. Tel.: 01 718 59 19.



Die Burg Pfraumberg wird nach der Prager Burg als der zweitälteste Bau der steinernen Burg in Böhmen angesehen. Die erste historische Erwähnung stammt aus dem Jahre 1126. Foto: mapy.cz

Osternachmittag beim Böhmerwaldbund Wien

Zum nachträglichen Osternachmittag am Samstag, dem 23. April 2022, konnte Vereinsobmann Direktionsrat Kreuss wieder seine treuesten Vereinsmitglieder herzlichst begrüßen. Besonders waren alle über die Anwesenheit des Landesobmannes für Wien, Niederösterreich und Burgenland der Sudetendeutschen Landsmannschaft, Prof. Erich Lorenz, sehr erfreut.

Obmann Kreuss und Gattin Herta hatten wieder für einen wunderschönen, dem Anlass entsprechenden Tischschmuck gesorgt. Der eigenen Speisekarte für „Böhmische Spezialitäten“ des Vereinslokals „Restaurant Böhmerwald“ wurde auch ordentlich zugesprochen – und man war wieder voll des Lobes für die ausgezeichnete Küche.

Der offizielle Teil des Heimatnachmittags begann dann mit einem Kurzfilm.

Hier wurden zur gesungenen Böhmerwaldhymne „Tief drin im Böhmerwald“ historische Aufnahmen von verschiedenen Böhmerwaldorten gezeigt. Nach Ende des kleinen Filmes begann das Raten, wer wohl der Sänger der drei Strophen wäre. Von Peter Alexander bis Rudolf Schock wurden bekannte Namen genannt. Leider weit gefehlt, die Lösung war: Obmann Kreuss selbst hatte sich als Interpret versucht und - wie man dem erstaunten Echo anmerken konnte – nicht ganz so schlecht.

Mit einem weiteren, längeren Film über die Region um Gratzen (Nové Hradý) im südlichen, heute tschechischen Teil des Böhmerwalds, nahe der Grenzstadt Gmünd, sowie die österreichische Grenzregion um Gmünd und Weitra, wurde wieder an die verlorene Heimat erinnert. Der tschechische Film zeigte



die wirklich erstaunliche Revitalisierung der Orte und Städte an der einstigen „toten Grenze“.

Es folgten nun Verlautbarungen über besondere Ereignisse, geplante Vorhaben und die anstehende Neuwahl der Organe im Herbst. Landesobmann Prof. Lorenz gab einen Überblick über die im Juni geplante „Kulturmeile“ im Haus der Heimat in Wien – eine Veranstaltung zur Erinnerung an die Sitten

und Gebräuche der sudetendeutschen Vertriebenen. Neben Lesungen, Mundartvorträgen (auch von unserem Vereinsobmann), Volkstänzen und Volksmusikdarbietungen wird auch dem geselligen Beisammensein ein besonderer Rahmen geboten werden.

Museumsobmann Dr. Gernot Peter berichtete über die Vorbereitungen zur Sonderausstellung „70 Jahre Böhmerwaldmuseum in Wien“ und die laufenden Inventarisierungsarbeiten sowie die verschiedenen Anbahnungskontakte zu interessierten Organisationen und Personen in Österreich und Tschechien.

Mit einigen humoristischen Vorträgen durch den Obmann Kreuss wurde der offizielle Heimatnachmittag beendet. Unsere Besucher verblieben aber noch längere Zeit und es wurde ein reger Gedankenaustausch gepflegt.



Johann Slezak ist 85

Am Freitag, dem 22. April 2022 beging **Johann Slezak**, ein Kämpfer aus dem nordmährischen Altvatergebiet (geb. in **Mährisch Aussee / Úsov** bei Hohenstadt / Zábřeh) und langjähriger Obmann der **SL-Bezirksgruppe Oberbayern**, in München-Aubing seinen **85. Geburtstag**, wozu ihm auch alle Landsleute in Österreich, mit SLÖ-Bundesobmann LAbg. a.D. Gerhard Zeihsel an der Spitze, via Presseausendung herzlich gratulierten.

Nach dem Besuch des Salesianer-Gymnasiums in Burghausen und einer Lehre als Elektriker gründete er später eine eigene Firma, die JS-Regeltechnik, nach dem Ende der DDR eine zweite Firma in Thüringen. Seine **Frau Karin** lernte er in Kiel kennen, als er bei der Marine diente, mit ihr hat er drei Kinder. 2020 waren sie gemeinsam mit einer Abordnung der SL Bayern in Wien und besuchten auch den „Sudetendeutschen Heimattag“. Auf dem Bild: Johann Slezak mit Gattin Karin und A. Schmalcz.

Bezirkgruppe Wien und Umgebung:

Unser letztes Treffen fand termingerecht am 8.4.2022 im HdH statt. Sehr interessant war der von unserem Obmann Klaus Seidler präsentierte Videofilm über Südmähren und die Liechtensteinschlösser Feldsberg und Eisgrub. Das Zustandekommen der Aufnahmen war mitunter mit beachtlichen Erschwernissen verbunden, da das Filmen in den Schlössern oft schwierig war, trotzdem gelang eine herrliche Reportage! Unsere 8-köpfige Teilnehmerrunde war voll des Lobes.

Unser nächstes Treffen findet am Freitag, 13.5.2022 um 15.00 Uhr statt, Programm noch offen, auf jeden Fall freuen wir uns auf ein gemütliches Zusammensein!

Helga Strecker

St. Pölten

Die SLÖ OG St.Pölten führt am 20.5.2022, 1430 Uhr, das Monatstreffen durch.

Gh Graf, Bahnhofplatz

Besprechung für den Frühjahrsausflug nach Aussig, Schreckenstein, Vetruse, Dux und Kloster Osek – geplant in der 21. KW.

Franz Wallner

Horn

Der Heimatabend am 23. April war durch einige Krankheitsfälle leider schwächer besucht als sonst, aber trotzdem sehr gelungen.

Marianne Schneider trug bei bester Stimmung verschiedenes Humorvolles vor.

Das Essen war hervorragend, wie immer.

Der Obmann hatte diesmal durch Tochter und Enkelsohn starke familiäre Unterstützung erhalten, wobei sich der kleine Thorin als ausgesprochene Stimmungskanone erwies.

Mit „Kein schöner Land“ wurde der Heimatabend würdevoll abgeschlossen.

Nächstes Treffen: Samstag, 28.Mai, 16.00h. Stadtheuriger Horn.

Christian Stefanitsch

Heimatgruppe Nordmähren

Auch im April trafen sich die Nordmährer im Haus der Heimat zu einem geselligen Beisammensein mit Kuchen, Kaffee und heißen Würsten. Es wurde die aktuelle Lage in der Coronaepidemie sowie die kriegerische Auseinandersetzung in der Ukraine debattiert.

Die Einladung zur Sudetendeutschen Woche in Seeboden vom 27. Juni bis 3. Juli und zur „Kulturmeile“ am Samstag 11. Juni um 14 Uhr im Festsaal im HdH wurde in Erinnerung gerufen.

Bewundert wurde auch die neue Geschirrspülmaschine, die in wenigen Minuten alles wieder sauber macht. Als Gast konnte unser Bundesobmann LAbg. a.D. Gerhard Zeihsel mit seiner Frau Reinhilde begrüßt werden, die unermüdlich für uns alle präsent sind.



Bezirksgruppe Wels

Allen Landsleuten, welche im April Geburtstag feierten, nachträglich alles Gute und für das neue Lebensjahr die besten Wünsche. Es sind dies: am 6.4. Herr Dr. Günter Kottek, am 8.4. Herr Adolf Dantlinger, am 22.4. Frau Elfriede Wimmer, am 25.4. Frau Erika Wildmann, und am 25.4. Herr Marcel Ecker.

Am 7. Mai feiert Herr Johann Wirth, geboren in Znaim, seinen Geburtstag. Wir wünschen ihm ebenfalls alles Gute, Gesundheit und Wohlergehen für das neue Lebensjahr.

Über zwei Jahre hat uns Corona mit seinen Ablegern in Gewahrsam gehalten. Ein ständiges auf und ab an Verordnungen und angeblichen Erleichterungen waren ermüdend. Aber sehen wir das einfach so, es hat für uns schon schlimmere Zeiten gegeben und die haben wir unter viel schwereren Bedingungen gemeistert. Lange Zeit haben meine Frau und ich es geschafft, Corona von uns fernzuhalten, ein paar Wochen vor Ostern hat es das Virus doch noch erreicht, uns eine Zeitlang in Quarantäne zu schicken.

Einige Mitglieder der Bezirksgruppe Wels haben zu Ostern an der Arbeitswoche der Schönhengster Sing- und Spielschar in Mondsee teilgenommen (Bericht im Blattinneren).

Es ist unser Büro im Herminenhof wieder jeden 1. und 3. Mittwoch besetzt. In der Zwischenzeit kann telefonischer Kontakt mit dem Obmann unter 0699-12 77 20 50 gehalten werden.

Rainer Ruprecht

Bezirksgruppe Rohrbach-Haslach

Wanderungen

Im April 2022 fanden wieder drei Wanderungen mit Fritz Bertlwieser im Grenzgebiet Haslach – St.Oswald – Deutsch Reichenau statt, im Mai folgen weitere, darunter auch die von der Deutsch Reichenauer Patengemeinde St. Oswald initiierte. Da vor jeder Wanderung von Bertlwieser die Strecke abgegangen wird, um sie genau zu inspizieren und Hindernisse zu beseitigen, bedeuten diese Grenzland-Wanderungen eine große zeitliche Belastung.

Auszeichnung:

Amelie Bertlwieser aus Miltenberg am Main, eine Enkeltochter von Johann Bertlwieser, des Initiators der Renovierung der St. Thoma Kirche im Böhmerwald (dieser war zugleich der Onkel von Fritz Bertlwieser) wurde in München eine hohe Auszeichnung zuteil, sie erhielt den Sudetendeutschen **Förderpreis für Darstellende und Ausübende Kunst**.

Amelie Bertlwieser, geboren 1994, war schon als Jugendliche eine erfolgreiche Solo-Klarinetistin mit Teilnahme an Konzerten in Kirgistan oder Hamburg und gewann zahlreiche Preise beim Wettbewerb „Jugend Musiziert“, 2012 sogar

den 1.Bundespreis in der Solo-Wertung, was mit einem Eintrag im Goldenen Buch der Stadt Miltenberg eine Würdigung erfuhr. Es folgten Engagements beim Philharmonischen Orchester Würzburg, beim Philharmonischen Staatsorchester Hamburg, bei der Deutschen Kammerphilharmonie Bremen, beim Schleswig-Holsteinischen Sinfonieorchester und bei der Staatskapelle Berlin. 2019-2021 spielte sie als Akademistin bei den „Berliner Philharmonikern“ und seit Sommer 2021 ist sie Solo-Klarinetistin beim „Beethoven Orchester Bonn“.

Die **Laudatio** hielt **Prof. Armin Rosin**, Mitglied der Sudetendeutschen Akademie der Wissenschaften und Künste. Wir Böhmerwälder und Deutsch Reichenauer gratulieren herzlich zu dieser hohen Auszeichnung, zumal Amelie über ihren Opa und Vater auch stark mit Rohrbach und Haslach verbunden ist!

Auch Amelie's zwei Jahre ältere Schwester Julia ist eine erfolgreiche Künstlerin, sie arbeitet als Bühnenmalerin am Staatstheater Stockholm.

Dr. Fritz Bertlwieser

Freistadt

Folgende Mitglieder feiern im Monat Mai ihren Geburtstag: Herr Gerhard Trummer am 22. Mai, Freistadt, Herr Franz Pachner am 23. Mai, Bad Leonfelden, Herr Johann Stoiber am 28. Mai, Freistadt.

Wir gratulieren unseren Geburtstagskindern sehr herzlich und wünschen ihnen für die Zukunft alles Gute, vor allem Gesundheit und Wohlergehen.

Die **Jahreshauptversammlung** findet am **15. Mai um 14 Uhr** im Café Friesenecker statt.

Unser Lm. Konsulent Werner Lehner hat uns Filme zur Verfügung gestellt, die sehr interessant sind!! Es gibt anschließend Kaffee, Kuchen und ein gemütliches Beisammensein.

Bleibt's gesund!

Gerhard Trummer

Böhmerwaldbund Oberösterreich

Die Vereinsleitung des Böhmerwaldbundes Oberösterreich gratuliert zu den Geburtstagen im Monat Mai 2022: Anna Wais, 20.05., Margarete Hintringer, 19.05., Willibald Böhm, 04.05., Bgmst. Dr. Franz Dobusch, 09.05., Alfred Schwarz, 15.05., Mag. Lothar Krist, 25.05.

Vorschau:

Die Coronazeit ist noch nicht vorbei, und so sind wir leider gezwungen, immer wieder die im Programm vorgesehenen Veranstaltungen kurzfristig abzusagen. Anfragen bitte an das Büro des Böhmerwaldbundes unter der Tel. Nr. 0676 3733809 (nur Montag von 9-11 Uhr)

Böhmerwaldrunde, Breitwieserhof, Freitag, 06.05.2022, 14:00 Uhr

Mitgliederversammlung, Samstag, 21.05.2022, 14:00 Uhr, Ursulinenhof Gewölbessaal. (Anmelden unter Tel. 0676 3733809 – nur Montag 9 - 11 Uhr), oder per E-Mail: kontakt@bwb-ooe.at

Böhmerwaldrunde, Breitwieserhof, Freitag, 03.06.2022, 14:00 Uhr

Helga Böhm (Vorsitzende)

Kapftrizrunde:

Richtiges „Corona“ - Verhalten, Mundschutz! Jeden 1. Dienstag im Monat, 14:00 Uhr, im Kaffeecasino am Schillerpark, Straßenbahnhaltestelle Bürgerstraße.

Elfriede Weismann

Bezirksgruppe Enns-Neugablonz-Steyr

Am 16. Mai hat Eduard Unterpertinger Geburtstag. Im Juni feiern dann Isolde Brosche am 8., Peter Bergs am 23. und Berta Feix am 24. Herzliche Glückwünsche und bleibt gesund!

Unser nächstes Treffen im Café Hofer findet am 12. Mai um 15 Uhr, und die Jahreshauptversammlung voraussichtlich am 20. Mai, um 14:30 im UNION-Stüberl in Lorch statt. Einladungen folgen.

Norbert Fischer

Die Stimme der Jugend und mittleren Generationen

Jugendredaktion 1030 Wien, Steingasse 25/7, www.sdjoe.at, Tel. und Fax: 01 / 718 59 13, E-Mail office@sdjoe.at

72. SUDETENDEUTSCHER TAG vom 3. bis 6. JUNI in HOF in OBERFRANKEN:

Das diesjährige Großtreffen findet in der Nähe der tschechischen Grenze, nach Asch, im Norden von Bayern erstmalig statt. Die Veranstaltung wird in der **Freiheitshalle in Hof** stattfinden.

Ein gut ausgewähltes Programm für alle Landsleute und Interessierte wird wieder geboten. Neben der Verleihung der **Kulturpreise** am Freitag Abend, steht die Festliche **Eröffnung** ganz im Zeichen der Verleihung des Europäischen Karlspreises an den ukrainischen Präsidenten Selenskyj. Wir wissen derzeit nicht wie es mit dem Krieg zwischen der Ukraine und dem Aggressor Putin von der Russischen Föderation aussieht - hoffen wir, dass die Kriegshandlungen bis dahin ein Ende gefunden haben.

Der **Volkstumsabend** wird wieder der Höhepunkt in der kulturellen Jahresarbeit unserer Volksgruppe stehen. Diese hat durch die Einschränkungen der Pandemie natürlich sehr gelitten, dennoch wird bestimmt ein sehr gutes kulturelles Programm geboten werden.

Der **Sonntag** beginnt mit den **Gottesdiensten, dem Einzug der Fahnen- und Trachtengruppen zur Hauptkundgebung**. Dazu laden wir alle Landsleute aus Österreich, die am Sudd, Tag teilnehmen möchten, herzlich ein. Der weitere Nachmittag dient den Zusammentreffen der Landsleute aus den verschiedensten Orten und Städten aus dem Sudetenland.

Die Sudetendeutsche Jugend ist natürlich auch wieder aktiv vertreten, so u.a. mit einem Vortrag am Samstag-Nachmittag, beim Volkstumsabend und dem anschließenden Volkstanzfest. Wie immer werden von den jungen Leuten auch kulinarische Schmankerln aus der sudetendeutschen Küche angeboten (z.B. Liwanzen, Golatschen, Streuselkuchen usw.). Alles in allem wieder ein besonderes Treffen, an dem auch viele Landsleute aus Österreich teilnehmen sollten.

++++

KULTURNACHMITTAG am SAMSTAG, dem 11. JUNI im Großen Festsaal des Hauses der Heimat in Wien 3, Steingasse 25:

Dazu lädt die Landesgruppe Wien,

Niederösterreich und Burgenland der Sudetendeutschen Landsmannschaft in Österreich recht herzlich alle Landsleute, Freunde und Interessierte ein.

Beginn ist um 14 Uhr, Ende gegen 18 Uhr.

Geboten wird ein buntes kulturelles Programm: Lesung des bekannten „Märchenonkels“ **Klaus Streichert** aus Graz (hat u. a. 2019 an der Schewtschenko-Uni in Kiew vorgetragen!), Volkstanzeinlagen **des Sudetendeutschen Volkstanzkreises, Mundartlesungen, gemeinsames Singen** usw. Für Getränke und Imbisse wird bestens gesorgt.

Um **Anmeldungen** wird gebeten - bei Landesobmann Prof. Erich Lorenz, Tel.: 0664/202 28 96, Mail erich.lorenz@gmx.at. Hingewiesen wird auf die Einhaltung der zu diesem Zeitpunkt geltenden Corona-Regeln.

+++

Vorsprachen sind jeden Mittwoch ab 16 Uhr im Haus der Heimat, Wien 3, Steing.25/Hoftrakt/2. OG nach vorheriger Terminabsprache (Tel./Fax: (01) 718-59-13, E-Mail: office@sdjoe.at möglich. Bitte um Angabe einer Rückrufmöglichkeit.

Sudetendeutsche Ferienwoche in Seeboden am Millstätter See vom 26.6. – 2.7.2022

Auf dem Programm stehen:

- eine Fahrt nach Italien „auf den Spuren von Rainer Maria Rilke“
- eine Hüttenfahrt
- Zeit zur Erholung, zum Schwimmen oder Wandern
- ein Heimatabend
- vor allem ein Zusammensein in heimatlicher Verbundenheit

Anmeldung: Tourismusbüro Seeboden (auch Unterkunftssuche)
Tel.: + 43 4762 – 81255 – 12
E-Mail: lisa.noisternig@ktn.gde.at

Freunde und Bekannte sind herzlich willkommen

Herta und Dieter Kutschera
SLÖ Wien

DI Leopold Anderwald
SLÖ Kärnten

Rainer Kolletzki
Ostpreußen

Sudetendeutscher Volkstanzkreis

Wenn auch Sie/Du am Volkstanz interessiert sind/bist, freuen wir uns, Sie/Dich an einem unserer Übungsabende begrüßen zu dürfen!

Übungsabende finden am **zweiten und vierten Montag** jeden Monat um 19 Uhr in den Vereinsräumen der Sudetendeutschen Landsmannschaft Österreichs im „Haus der Heimat“ statt.

Ort: 1030 Wien, Steingasse 25, Hoftrakt, 2. OG

Telefon: (01) 7185919 bzw. 0664-5653541 (Tanzleiter)

Jeder kann mitmachen, auch Anfänger, da alle Tänze vorgezeigt und geübt werden - wichtig ist die Freude am Volkstanz! Die Teilnahme ist kostenlos, eine Mitgliedschaft nicht notwendig. Die Geselligkeit kommt dabei auch nicht zu kurz und zum Selbstkostenpreis werden kleine Imbisse und Getränke angeboten.

Termine: 9./23.5., 13./27.6.; 8./22.8.; 12./26.9. – jeweils geltende Corona-Regel ist zu beachten und wird kontrolliert.



SUDETENDEUTSCHE REZEPTE

Bärlauchsuppe

Zutaten:

2 Stk Zwiebel (klein), 3 Stk Knoblauchzehen 3 Stk Erdäpfel (mittelgroß), 300 g Bärlauch, 1 EL Öl, 1 l Wasser, Suppengewürz, 2 Becher Schlagobers



Zubereitung:

1. Für die Bärlauchsuppe die Zwiebel fein hacken, Knoblauch pressen, Kartoffel schälen und in kleine Würfel schneiden, Bärlauch waschen, trocken schütteln und grob schneiden.
2. Danach die Zwiebel in Öl anschwitzen, Knoblauch ganz kurz mitrösten, mit Wasser aufgießen, Suppengewürz und Erdäpfelwürfel dazugeben.
3. Die Suppe ca. 20 Min kochen bis die Kartoffelwürfel weich sind, dann den Bärlauch dazugeben und kurz aufkochen lassen.
4. Zum Schluss die Suppe mit dem Pürierstab pürieren, das Schlagobers unterrühren und nochmals mit ein wenig Salz und Pfeffer abschmecken.

Tipps zum Rezept:

Frischer Bärlauch verliert durch das Kochen sehr viel an Geschmack, daher sollte man den gehackten Bärlauch nur einmal kurz in der Suppe aufkochen lassen. Zur Bärlauchsuppe passen ein paar Scheiben getoastetes Brot gut dazu. Eine Bärlauchcremesuppe ist ein gesunder Start in den Frühling!

Gutes Gelingen wünscht Ch. G. Spinka-Grech

Redaktionsschluss (RS) für die Folge 6 ist der 19. Mai 2022 um 12 Uhr Mittag. Erscheinungstermin (ET) ist am 2. Juni 2022. Wir bitten um Verständnis, wenn aus Platzgründen nicht alle Beiträge erscheinen konnten oder gekürzt werden mussten.

Artikel, die nach dem RS verschickt werden, können nur eingeschränkt berücksichtigt werden.

Bitte senden Sie alle Ihre Artikel, Berichte, Manuskripte und Anfragen **AB SOFORT** an: Sudetendeutsche Landsmannschaft in Österreich (SLÖ) „Haus der Heimat“, 1030 Wien, Steingasse 25/3, Telefon 01 / 718 59 19, Fax 01 / 718 59 23, E-mail-Adresse: sloe@chello.at

Folge 7: RS: 23. Juni 2022

ET: Donnerstag, 7. Juli 2022

BESTELLSCHEIN FÜR DIE **Sudetenpost**

Bestellschein bitte ausschneiden und einsenden an:

„Sudetenpost“, 1030 Wien, Steingasse 25/3.

Telefonische Bestellung: 0043(0)1/718 59 19.

E-Mail: sloe@chello.at

Ich abonniere die „SUDETENPOST“ für mindestens ein Jahr!

Name: _____

Straße: _____

Plz: Ort: Telefon: _____

Die Zeitung erscheint einmal monatlich. – Jahresbezugspreis: Inland € 35,- inkl. 10 Prozent Mehrwertsteuer, Deutschland und übriges Ausland: € 41,- ; Übersee € 67,-.

Bankkonto: Sparkasse OÖ, IBAN AT53 2032 0321 0024 0757, BIC ASPKAT2LXXX.

Für die Bezieher aus Deutschland: VR-Bank Passau eG, IBAN: DE43 7409 0000 0000 0898 69, BIC: GENODEF1PA1.

Kündigungsfristen per Jahresende, vom 1. Sept. bis 30. Nov., da es sich bei der Sudetenpost jeweils um ein Jahres-Abo handelt, welches sonst weiterläuft. Mit Ihrer Bestellung stimmen Sie laut DSGVO zu, dass Ihre Daten ausschließlich zum Versand der Sudetenpost verwendet werden dürfen.

Sudetendeutsches Erbe



Ihnen zur Ehre

Ihren Lieben zum Gedenken

den Sudetendeutschen eine Zukunft!

Die SLÖ bietet Ihnen in allen Fragen von Legaten und Erbschaften zugunsten der Sudetendeutschen individuelle Beratung durch einen Fachmann!

Sudetendeutsche Landsmannschaft in Österreich (SLÖ)

A-1030 Wien, Steingasse 25/3

Telefon: 0043 1 718 59 19, Fax 0043 1 718 59 23

E-Mail: office@sudeten.at

Internet: www.sudeten.at

Sudetenpost

IMPRESSUM

Offenlegung nach § 25 Mediengesetz

Eigentümer und Verleger:

Sudetendeutscher Presseverein, 4210 Gallneukirchen, Narzissenweg 5, www.sudetenpost.com, ZVR-Zahl:493880643
Obmann/Redaktion: Gerhard Zeihsel, 1030 Wien, Steing. 25/3, Ruf: 0043(0)1/718 59 19, Fax: 0043(0)1/718 59 23,
E-Mail: sloe@chello.at, Druck: LANDESVERLAG Druckservice, 4600 Wels, Boschstraße 29.

Die Zeitung erscheint einmal im Monat.

Jahresbezugspreis: Inland € 35,00, inkl. 10 % Prozent Mehrwertsteuer, Deutschland und übriges Ausland: € 41,00, Übersee: € 67,00. Einzelpreis: € 3.

Bankkonto: Sparkasse OÖ:

IBAN: AT53 2032 0321 0024 0757, BIC ASPKAT2LXXX

Für die Bezieher aus Deutschland: VR-Bank Passau eG

IBAN: DE43 7409 0000 0000 0898 69, BIC GENODEF1PA1.

Postanschrift und Anzeigenannahme: Steingasse 25/3, 1030 Wien

Kündigungsfristen per Jahresende, vom 1. Sept. bis 30. Nov., da es sich bei der Sudetenpost jeweils um ein Jahres-Abo handelt, welches sonst weiterläuft.

Grundlegende Richtung:

Der Verein bezweckt die Herausgabe und den Vertrieb von Presseerzeugnissen, vor allem unter den Heimatvertriebenen in Österreich, insbesondere die Herausgabe der Zeitung „Sudetenpost“, als Organ der Sudetendeutschen Landsmannschaft in Österreich. Die Tätigkeit des Sudetendeutschen Pressevereins ist nicht auf eine Gewinnerzielung ausgerichtet und verfolgt ausschließlich gemeinnützige Zwecke im Sinne der Bundesabgabenordnung.